UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

An den christlichen Adel deutscher Nation

Luther, Martin

München, 1926

urn:nbn:de:hbz:466:1-47486

Visual Library

P
06

Martin Luther

An den christlichen Adel deutscher Nation

JKYE
1038

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Sammlung
J. A. Schmell
gen. Eisenwerth
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

J. A. Schmoll gen. Eisenwerth.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Martin Luther

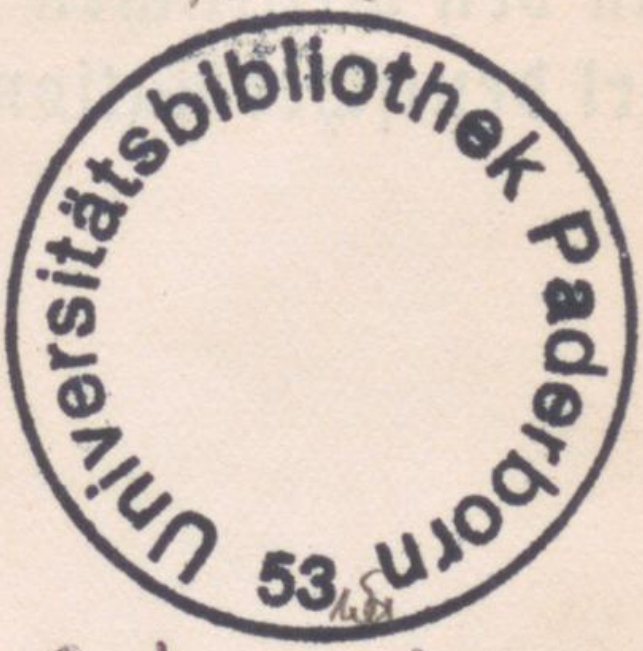
An den christlichen Adel deutscher Nation

München

Hyperionverlag

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

06
JKYE
1038



Schmoll / 3767

6.—11. Tausend / Gedruckt im Jahre 1926 bei Herrosé & Ziemsen in Wittenberg / Einbandzeichnung von Emil Preetorius.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An den christlichen Adel deutscher Nation

Dem achtbaren und würdigen Herrn, Herrn Nikolaus von Amsdorf, der heiligen Schrift Lizentiaten und Domherrn zu Wittenberg, meinem besonderen günstigen Freund.

D. Martinus Luther.

Jesus!

Gnade und Friede Gottes zuvor! Achtbarer, würdiger, lieber Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist gekommen, wie der Prediger Salomonis sagt. Ich habe, unserem Vornehmen nach zusammengetragen etliche Stücke, christlichen Standes Besserung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen, ob Gott doch durch den Laienstand seiner Kirche helfen wollte; sintemal der geistliche Stand, dem es

billiger gebührt, ganz unachtsam geworden ist. Sende das alles Ew. Würden, dasselbe zu richten und, wo es Not ist, zu bessern. Ich bedenke wohl, daß es mir nicht unverwiesen bleiben wird, als vermesse ich mich zu hoch, daß ich verachteter, begebener Mensch solche hohe und große Stände in so trefflichen, großen Sachen anzureden wage, als wäre sonst niemand in der Welt denn Doktor Luther, der sich des christlichen Standes annehme und so hochverständigen Leuten Rat gebe. Ich lasse meine Entschuldigung anstehen; verweise mir's, wer da will. Ich bin vielleicht meinem Gott und der Welt noch eine Torheit schuldig; die habe ich mir jetzt vorgenommen, so mir's gelingen mag, redlich zu zahlen und auch einmal Hofnarr zu werden. Gelingt es mir nicht, so

habe ich doch einen Vorteil: es darf mir niemand eine Kappe kaufen noch den Kamm scheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft! Ich muß das Sprichwort erfüllen: „Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein, und sollte man ihn dazu malen." Es hat wohl mehrere Male ein Narr weislich geredet und vielmals weise Leute gröblich genarrt, wie Paulus sagt: „Wer da will weise sein, der muß ein Narr werden." Auch dieweil ich nicht allein ein Narr bin, sondern auch ein geschworener Doktor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit gibt, meinem Eid, eben in derselben Narren Weise, genug zu tun. Ich bitte, wollet mich entschuldigen, bei den mäßig Verständigen; denn der Überhochverständigen

Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welche ich so oft mit großer Mühe gesucht habe, hinfort auch nicht mehr haben noch achten will. Gott helfe uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen. Amen!

Zu Wittenberg im Augustinerkloster am Abend Sankt Johannis des Täufers im tausendfünfhundertundzwanzigsten Jahr.

Der allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Kaiserlichen Majestät und christlichem Adel deutscher Nation.

D. Martinus Luther.

Gnade und Stärke von Gott zuvor. Allerdurchlauchtigster! Gnädigste, liebe Herren!

Es ist nicht aus lauter Vorwitz noch Frevel geschehen, daß ich einzelner armer Mensch mich unterstanden, vor Euren hohen Würden zu reden. Die Not und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvörderst im deutschen Lande, drückt, nicht allein mich, sondern jedermann bewegt hat, vielmals zu schreien und Hilfe zu begehren, hat mich auch jetzt gezwungen zu schreien und zu rufen, ob Gott jemandem den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft

durch Konzilien etwas vorgebracht, aber durch etlicher Menschen List behende verhindert und immer ärger worden, welcher Tücke und Bosheit ich jetzt, Gott helfe mir, zu durchleuchten gedenke, auf daß sie, erkannt, hinfort nicht mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein junges edles Blut zum Haupt gegeben und damit viele Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt; daneben will es sich ziemen, das unsere dazu zu tun und der Zeit und Gnade nützlich zu brauchen.

Das erste, das in dieser Sache vornehmlich zu tun ist, daß wir uns je vorsehen mit großem Ernst und nicht etwas anheben mit Vertrauen auf große Macht oder Vernunft, ob gleich aller Welt Gewalt unser wäre; denn Gott mag und will es nicht leiden, daß ein gutes Werk

werde angefangen in Vertrauen auf eigene Macht und Vernunft. Er stößt es zu Boden, da hilft nichts gegen, wie im 33. Psalm steht: „Es wird kein König bestehen durch seine große Macht und kein Herr durch die Größe seiner Stärke". Und aus dem Grunde, sorge ich, sei es vor Zeiten gekommen, daß die teuren Fürsten, Kaiser Friedrich I. und II. und viel mehr deutsche Kaiser so jämmerlich von den Päpsten mit Füßen getreten und unterdrückt worden sind, vor welchen sich doch die Welt fürchtete. Sie haben sich vielleicht auf ihre Macht mehr verlassen, denn auf Gott, darum haben sie fallen müssen. Und was hat zu unseren Zeiten den Blutsäufer Julius II. so hoch erhoben, denn daß, wie ich besorge, Frankreich, die Deutschen und Venedig auf sich selbst

gebauet haben? Es schlagen die Kinder Benjamin 42000 Israeliten, darum, daß sie sich auf ihre Stärke verließen. Richter 19 ff.

Daß es uns nicht auch so begegne mit diesem edlen Blut Carolus, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sache nicht mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Hölle handeln, die wohl mit Krieg und Blutvergießen die Welt erfüllen mögen, aber sie lassen sich damit nicht überwinden. Man muß hier mit einem Verzagen an leiblicher Gewalt in demütigem Vertrauen auf Gott die Sache angreifen und mit ernstlichem Gebet Hilfe bei Gott suchen und nichts anderes ins Auge fassen, denn der elenden Christenheit Jammer und Not, unangesehen was böse Leute verdient haben. Wo das nicht, so soll sich das

Spiel wohl anfangen lassen mit großem Schein, aber wenn man hineinkommt, werden die bösen Geister eine solche Irrung zurichten, daß die ganze Welt müßte im Blute schweben, und dennoch damit nichts ausgerichtet wird. Darum laß uns hier mit Furcht Gottes und weislich handeln. Je größer die Gewalt, je größer das Unglück, wo nicht in Gottesfurcht und Demut gehandelt wird. Haben die Päpste und Römer bisher durch Teufels Hilfe die Könige ineinander wirren können, so mögen sie es auch noch wohl tun, so wir ohne Gottes Hilfe mit unserer Macht und Kunst fahren.

Die Romanisten haben drei Mauern mit großer Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützt haben, daß sie niemand hat

reformieren können; dadurch ist die ganze Christenheit greulich gefallen.

Zum ersten, wenn man auf sie gedrungen hat mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: weltliche Gewalt habe nicht Recht über sie, sondern umgekehrt, geistliche sei über die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen Schrift strafen wollen, setzen sie dagegen: es gebühre die Schrift niemand auszulegen, denn dem Papst. Zum dritten, droht man ihnen mit einem Konzilium, so erdichten sie, es könne niemand ein Konzilium berufen denn der Papst.

Also haben sie die drei Ruten uns heimlich gestohlen, daß sie mögen ungestraft sein, und sich in die sichere Befestigung dieser drei Mauern gesetzt, um alle Büberei und Bosheit zu treiben,

die wir denn jetzt sehen. Und ob sie schon ein Konzilium machen mußten, haben sie doch dasselbe zuvor matt gemacht damit, daß sie die Fürsten zuvor mit Eiden verpflichteten, sie bleiben zu lassen, wie sie sind; dazu dem Papst volle Gewalt gegeben über alle Ordnung des Konzils, also daß es gleich gilt, es seien viel Konzilien oder keine Konzilien, wie sie uns nur mit Larven und Spiegelfechten betrügen. So gar greulich fürchten sie ihre Haut vor einem rechten freien Konzilium, und haben damit Könige und Fürsten schüchtern gemacht, daß sie glauben, es wäre wider Gott, so man ihnen nicht in allen solchen schalkhaften, listigen Spuknissen gehorche.

Nun helfe uns Gott und gebe uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jerichos umgeworfen wurden, daß wir

diese strohernen und papiernen Mauern auch umblasen und die christlichen Ruten, Sünde zu strafen, losmachen, des Teufels List und Trug an den Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern und seine Huld wieder erlangen.

Wollen die erste Mauer am ersten angreifen.

Man hat es erfunden, daß Papst, Bischöfe, Priester, Klostervolk genannt wird der geistliche Stand; Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackersleute der weltliche Stand, was ein gar fein Komment und Gleißen ist. Doch soll niemand darob schüchtern werden, und das aus dem Grund. Denn alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amtes halben allein, wie Paulus I. Kor. 12, sagt, daß wir allesamt ein

Körper sind, doch ein jegliches Glied hat sein eigenes Werk, damit es dem andern dienet. Das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und sind gleiche Christen; denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und ein Christenvolk. Daß aber der Papst oder Bischof salbt, Platten macht, ordiniert, weiht, anders den Laien kleidet, mag einen Gleißner und Olgötzen machen, aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweihet, wie S. Peter 1. Petr. 2, sagt: „Ihr seid ein königlich Priestertum und ein priesterlich Königreich“; und die Offenbarung: „Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Königen“. Denn wo nicht eine

höhere Weihe in uns wäre, denn der Papst oder Bischof gibt, so würde nimmermehr durch des Papstes und Bischofs Weihen ein Priester gemacht, möchte auch weder Messe halten noch predigen, noch absolvieren.

Darum ist des Bischofs Weihen nichts anderes, als wenn er an Statt und Person der ganzen Versammlung einen aus dem Haufen nehme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm beföhle, dieselbe Gewalt für die andern auszurichten; gleich als wenn zehn Brüder, Königskinder, gleiche Erben, einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren; sie wären je alle Könige und von gleicher Gewalt, und doch einem zu regieren befohlen wird. Und daß ich es noch klarer sage: wenn ein Häuflein frommer Christenlaien gefangen würden und in

eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen von einem Bischof geweihten Priester, und würden allda der Sachen einig, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder nicht, und beföhlen ihm das Amt, zu taufen, Messe zu halten, zu absolvieren und zu predigen; der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste geweiht hätten. Daher kommt es, daß in der Not ein jeglicher taufen und absolvieren kann, was nicht möglich wäre, wenn wir nicht alle Priester wären. Solche große Gnade und Gewalt der Taufe und des christlichen Standes haben sie uns durch das geistliche Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwählten vor Zeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöfe und Priester, die danach von

anderen Bischöfen bestätigt wurden, ohne alles Prangen, das jetzt regiert. So ward S. Augustin, Ambrosius, Cyprianus Bischof.

Dieweil denn nun die weltliche Gewalt gleich mit uns getauft ist und denselben Glauben und Evangelium hat, müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeinde. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das darf sich rühmen, daß es schon als Priester, Bischof und Papst geweihet sei, obwohl nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt zu üben. Denn weil wir alle gleich Priester sind, muß sich niemand selbst hervortun und sich unterwinden, ohne unser Gewilligen und Erwählen das zu tun, des wir alle gleiche Gewalt

haben. Denn was gemeinsam ist, kann niemand ohne der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen. Und wo es geschähe, daß jemand erwählt zu solchem Amt, und wegen Mißbrauchs desselben abgesetzt würde, so wäre er gleich wie vorhin. Darum sollte ein Priesterstand nichts anderes sein in der Christenheit denn als ein Amtmann: so lange er am Amt ist, geht er vor; wo er abgesetzt ist, ist er ein Bauer oder Bürger wie die anderen. Also wahrhaftig ist ein Priester nimmermehr Priester, wo er abgesetzt wird. Aber nun haben sie erdichtet „characteres indelebiles" und schwatzen, daß ein abgesetzter Priester dennoch etwas anderes sei, denn ein schlichter Laie. Ja sie träumen, es könne ein Priester nimmermehr etwas anderes denn Priester oder ein Laie werden. Das

sind alles menschenerdichtete Reden und Gesetze.

So folgt aus diesem, daß Laien, Priester, Fürsten, Bischöfe und, wie sie sagen, Geistliche und Weltliche keinen anderen Unterschied im Grunde wahrlich haben, denn des Amtes oder Werkes halben und nicht des Standes halben; denn sie sind alle geistlichen Standes, wahrhaftige Priester, Bischöfe und Päpste, aber nicht gleich in einerlei Werk, gleichwie auch unter den Priestern und Mönchen nicht einerlei Werk ein jeglicher hat. Und das sagt S. Paulus Röm. 12, und 1. Kor. 12, und Petrus 1. Petr. 2, wie ich oben gesagt habe, daß wir alle ein Körper des Hauptes Jesu Christi sind, ein jeglicher des anderen Gliedmaß. Christus hat nicht zwei noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den an-

deren geistlich. Ein Haupt ist und einen Körper hat er.

Gleichwie nun die, so man jetzt geistlich heißt oder Priester, Bischöfe oder Päpste, von den anderen Christen nicht weiter noch würdiger geschieden sind, denn daß sie das Wort Gottes und die Sakramente handeln sollen, das ist ihr Werk und Amt: also hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher hat seines Handwerks Amt und Werk, und doch sind alle gleich geweihte Priester und Bischöfe; und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk dem andern nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeinde gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern,

gleichwie die Gliedmaßen des Körpers alle eins dem andern dienen.

Nun siehe, wie christlich das gesetzt und gesagt ist, weltliche Obrigkeit sei nicht über die Geistlichkeit, solle sie auch nicht strafen. Das ist ebensoviel gesagt: die Hand soll nichts dazu tun, ob das Auge große Not leidet. Ist es nicht unnatürlich, geschweige unchristlich, daß ein Glied dem andern nicht helfen, seinem Verderben nicht wehren soll? Ja, je edler das Gliedmaß ist, je mehr sollen die andern ihm helfen. Darum sage ich: dieweil weltliche Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frommen zu schützen, so soll man ihr Amt lassen frei gehen unverhindert durch den ganzen Körper der Christenheit, niemand angesehen, sie treffe Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen oder

was es ist. Wenn so das genügend wäre, die weltliche Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist, unter den christlichen Ämtern, denn der Prediger und Beichtiger Amt oder geistlicher Stand: so sollte man auch verhindern die Schneider, Schuster, Steinmetzen, Zimmerleute, Köche, Kellner, Bauern und alle zeitlichen Handwerke, daß sie dem Papst, Bischöfen, Priestern, Mönchen keine Schuhe, Kleider, Häuser, Essen, Trinken machten noch Zins geben. Läßt man aber diesen Laien ihre Werke unverhindert, was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen, daß sie sich ausziehen aus dem Bereich weltlicher christlicher Gewalt, auf daß sie nur frei mögen böse sein und erfüllen, was S. Peter gesagt hat: Es werden falsche Meister unter euch erstehen und mit

falschen, erdichteten Worten mit euch umgehen, euch im Sack zu verkaufen!

Darum soll weltliche christliche Gewalt ihr Amt üben frei unverhindert, ungesehen ob es Papst, Bischof, Priester sei, den sie trifft; wer schuldig ist, der leide. Was das geistliche Recht dawider gesagt hat, ist lauter erdichtete römische Vermessenheit. Denn also sagt S. Paul allen Christen: „Eine jegliche Seele (ich halte des Papstes auch) soll untertan sein der Obrigkeit, denn sie trägt nicht umsonst das Schwert, sie dient Gott damit, zur Strafe der Bösen und zum Lobe den Frommen"; auch S. Petrus: „Seid untertan allen menschlichen Ordnungen um Gottes willen, der es so haben will." Er hat es auch verkündet, daß solche Menschen kommen würden, die die weltliche Obrigkeit verachten

würden, 2. Petr. 2, wie denn solches geschehen ist durch das geistliche Recht.

Also meine ich, diese erste Papiermauer liege darnieder, sintemal weltliche Herrschaft ein Mitglied des christlichen Körpers geworden ist und, wiewohl sie ein leibliches Werk hat, doch geistlichen Standes ist. Darum soll ihr Werk frei unverhindert in alle Gliedmaßen des ganzen Körpers gehen, strafen und treiben, wo es die Schuld verdient oder die Not fordert, unangesehen Papst, Bischöfe, Priester, sie drohen oder bannen, wie sie wollen. Daher kommt es, daß die schuldigen Priester, so man sie dem weltlichen Recht überantwortet, zuvor priesterlicher Würden entsetzt werden, das doch nicht recht wäre, wo nicht zuvor aus göttlicher Ordnung das weltliche

Schwert über dieselben Gewalt hätte. Es ist auch zuviel, daß man so hoch im geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freiheit, Leib und Güter, gerade als wären die Laien nicht auch so geistlich gute Christen als sie, oder als gehörten sie nicht zur Kirche. Warum ist dein Leib, Leben, Gut und Ehre so frei, und nicht das meine, so wir doch gleiche Christen sind, gleiche Taufe, Glauben, Geist und alle Dinge haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein Land im Interdikt: warum nicht auch, wenn ein Bauer erschlagen wird? Woher kommt solcher große Unterschied unter den gleichen Christen? Allein aus Menschengesetzen und -dichten!

Es muß auch kein guter Geist sein, der solche Ausnahmen erfunden und die Sünde frei und unsträflich gemacht

hat. Denn so wir schuldig sind, wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu streiten und ihn zu vertreiben, wie wir können, als uns Christus gebietet und seine Apostel, wie kämen wir denn dazu, daß wir still halten und schweigen sollten, wo der Papst oder die Seinen teuflische Worte oder Werke vornehmen? Sollten wir um der Menschen willen göttliche Gebote und Wahrheiten niederlegen lassen, der wir in der Taufe geschworen haben mit Leib und Leben beizustehen, fürwahr wir wären aller Seelen schuldig, die dadurch verlassen und verführt würden. Darum muß das der Hauptteufel selbst gesagt haben, was im geistlichen Recht steht: „Wenn der Papst so schädlich böse wäre, daß er gleich die Seelen mit großen Haufen zum Teufel führte, könnte man ihn

dennoch nicht absetzen." Auf diesen verfluchten teuflischen Grund bauen sie zu Rom und meinen, man solle eher alle Welt zum Teufel fahren lassen, denn ihrer Büberei widerstreben. Wenn es genug daran wäre, daß einer über den anderen ist, darum er nicht zu strafen sei, müßte kein Christ den andern strafen, sintemal Christus gebietet, ein jeglicher soll sich für den Untersten und Geringsten halten.

Wo Sünde ist, da ist schon kein Behelf mehr wider die Strafe, wie auch S. Gregorius schreibt, daß wir wohl alle gleich seien, aber die Schuld mache einen dem andern untertan. Nun sehen wir, wie sie mit der Christenheit umgehen, nehmen ihnen die Freiheit ohne alle Beweisung aus der Schrift, mit eigenem Frevel, die Gott und die

Apostel dem weltlichen Schwert unterworfen haben, daß zu besorgen ist, es sei des Endchrists Spiel oder sein nächster Vorläufer.

Die andere Mauer ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein Meister der Schrift sein wollen, ob sie schon ihr Leben lang nichts drinnen lernen. Sie vermessen sich allein der Obrigkeit, gaukeln vor uns mit unverschämten Worten, der Papst könne nicht irren im Glauben, er sei böse oder fromm, und können dafür nicht einen Buchstaben anzeigen. Daher kommt es, daß so viele ketzerische und unchristliche, ja unnatürliche Gesetze im geistlichen Recht stehen, davon jetzt nicht Not ist zu reden. Denn dieweil sie erachten, der heilige Geist lasse sie nicht, sie seien so ungelehrt und böse wie sie könnten, so werden sie

kühn, zu setzen, was sie nur wollen. Und wo das wäre, wozu wäre die heilige Schrift not oder nütze? Laßt sie uns verbrennen und uns begnügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der heilige Geist inne hat, der doch nur fromme Herzen inne haben mag! Wenn ich es nicht gelesen hätte, wäre mir es unglaublich gewesen, daß der Teufel zu Rom solche ungeschickte Dinge vorwenden sollte und Anhang gewinnen.

Doch daß wir nicht mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbeibringen. S. Paulus spricht 1. Kor. 14: „So jemandem etwas Besseres offenbart wird, ob er schon sitzt und dem anderen zuhöret in Gottes Wort, so soll der erste, der da redet, stillschweigen und weichen.“ Was wäre dieses Gebot nütze, so allein dem zu

glauben wäre, der da redet und obenan sitzt? Auch Christus sagt Joh. 6, daß alle Christen von Gott gelehrt werden sollen. So mag es geschehen, daß der Papst und die Seinen böse sind und nicht rechte Christen, noch von Gott gelehrt, rechten Verstand haben, wiederum ein geringer Mensch den rechten Verstand habe: warum sollte man ihm denn nicht folgen? Hat nicht der Papst vielmal geirrt? Wer wollte der Christenheit helfen, so der Papst irrt, wo nicht einem andern mehr denn ihm geglaubt würde, der die Schrift für sich hätte?

Darum ist es eine frevlerisch erdichtete Fabel, und sie können auch keinen Buchstaben aufbringen, damit zu bewähren, daß es des Papstes allein sei, die Schrift auszulegen oder ihre Auslegung zu bestätigen. Sie haben sich die

Gewalt selbst genommen. Und ob sie vorgeben, es wäre S. Peter die Gewalt gegeben, da ihm die Schlüssel gegeben sind, so ist es doch offenbar genug, daß die Schlüssel nicht allein S. Peter, sondern der ganzen Gemeinde gegeben sind. Dazu sind die Schlüssel nicht auf die Lehre oder Regiment geordnet, sondern allein darauf, die Sünde zu binden oder zu lösen, und es ist eitel erdichtetes Ding, was sie anders und weiter aus den Schlüsseln sich zuschreiben. Das aber Christus sagt zu Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre", kann sich nicht auf den Papst erstrecken, sintemal der größere Teil der Päpste ohne Glauben gewesen ist, wie sie selbst bekennen müssen; so hat Christus auch nicht allein für Petrus gebeten, sondern auch für alle Apostel

und Christen, wie er sagt Joh. 17: „Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast, und nicht allein für sie, sondern für alle, die durch ihr Wort an mich glauben.“ Ist das nicht klar genug geredet?

Denke doch bei dir selbst! Sie müssen bekennen, daß fromme Christen unter uns sind, die den rechten Glauben, Geist, Verstand, Wort und Meinung Christi haben. Ja warum sollte man denn derselben Worte und Verstand verwerfen und dem Papst folgen, der nicht Glauben noch Geist hat? Wäre doch das den ganzen Glauben und die christliche Kirche verleugnet. Item, es muß ja nicht allein der Papst recht haben, so der Artikel recht ist: „Ich glaube an eine heilige, christliche Kirche“, oder sie müssen also beten:

„Ich glaube an den Papst zu Rom", und also die christliche Kirche ganz in einen Menschen setzen, welches nichts anderes denn teuflischer und höllischer Irrtum wäre.

Aberdies, so wir alle Priester sind, wie oben gesagt ist, alle einen Glauben, ein Evangelium, einerlei Sakrament haben, wie sollten wir denn nicht auch Macht haben, zu schmecken und zu urteilen, was da recht oder unrecht im Glauben wäre? Wo bleibt das Wort Pauli I. Kor. 2: „Ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge und wird von niemand gerichtet" und 2. Kor. 4: „Wir haben alle einen Geist des Glaubens"; wie sollten wir denn nicht fühlen so gut als ein ungläubiger Papst, was dem Glauben eben oder uneben ist?

Aus diesem allen und vielen anderen

Sprüchen sollen wir mutig und frei werden und den Geist der Freiheit (wie ihn Paulus nennt) nicht mit erdichteten Worten der Päpste abschrecken lassen, sondern frisch hindurch alles, was sie tun oder lassen, nach unserem gläubigen Verstand der Schrift richten und sie zwingen, dem Besseren zu folgen und nicht ihrem eigenen Verstand. Mußte doch vor Zeiten Abraham seine Sarah hören, die doch ihm härter unterworfen war, denn wir jemandem auf Erden. So war die Eselin Bileams auch klüger denn der Prophet selbst. Hat Gott da durch eine Eselin geredet gegen einen Propheten, warum sollte er nicht noch reden können durch einen frommen Menschen gegen den Papst? Item, S. Paulus straft S. Peter als einen Irrigen, Gal. 2. Darum gebührt einem

jeglichen Christen, daß er sich des Glaubens annehme, ihn zu verstehen und zu verfechten und alle Irrtümer zu verdammen.

Die dritte Mauer fällt von selbst, wo diese ersten zwei fallen; denn wo der Papst wider die Schrift handelt, sind wir schuldig, der Schrift beizustehen, ihn zu strafen und zu zwingen nach dem Wort Christi, Math. 18: „Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und sage es ihm zwischen dir und ihm allein; hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir; hört er die nicht, so sage es der Gemeinde; hört er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden." Hier wird befohlen einem jeglichem Glied, für das andere zu sorgen. Wieviel mehr sollen wir dazu tun, wo ein gemeinsames, regierendes Glied

übel handelt, welches durch seinen Handel viel Schaden und Ärgernis den andern gibt! Soll ich ihn denn verklagen vor der Gemeinde, so muß ich sie ja zusammenbringen.

Sie haben auch keinen Grund der Schrift, daß allein dem Papst gebühre, ein Konzil zu berufen oder bestätigen, denn allein ihre eigenen Gesetze, die nicht weiter gelten, denn so fern sie nicht schädlich sind der Christenheit und Gottes Gesetzen. Wo nun der Papst sträflich ist, hören solche Gesetze schon auf, dieweil es schädlich ist der Christenheit, ihn nicht zu strafen durch ein Konzil.

So lesen wir Apg. 15, daß der Apostel Konzil nicht S. Peter berufen hat, sondern alle Apostel und die Ältesten. Wo nun S. Peter das allein gebührt hätte, wäre das nicht ein christliches Konzilium,

sondern ein ketzerisches Konziliabulum gewesen. Auch das berühmteste Konzilium Nicänum hat der Bischof zu Rom weder berufen noch bestätigt, sondern der Kaiser Konstantinus, und nach ihm haben viele andere Kaiser desselben gleichen getan, was doch die allerchristlichsten Konzilien gewesen sind. Aber sollte der Papst allein die Gewalt haben, so müßten sie alle ketzerisch gewesen sein. Auch wenn ich die Konzilien ansehe, die der Papst gemacht hat, finde ich nichts Besonderes, das drinnen ist, ausgerichtet.

Darum, wo es die Not fordert, und der Papst der Christenheit ärgerlich ist, soll dazu tun, wer am ersten kann, als ein treues Glied des ganzen Körpers, daß ein rechtes freies Konzilium werde. Welches niemand sowohl vermag als das weltliche Schwert, sonderlich weil

sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen, und sollen ihr Amt und Werk, das sie von Gott über jedermann haben, frei gehen lassen, wo es not und nütze ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürliches Vornehmen, so ein Feuer in einer Stadt aufginge, und jedermann sollte still stehen, lassen fort und fort brennen, was da brennen mag, allein darum, daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten, oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Hause anhübe! Ist nicht hier ein jeglicher Bürger schuldig, die anderen zu bewegen und zu berufen? Wie viel mehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Ärgernisses sich erhebt, es sei an des Papstes Regiment, oder wo es wolle. Desselben

gleichen geschieht es auch, so die Feinde eine Stadt überfielen, da verdient der Ehre und Dank, der die anderen am ersten aufbringt: warum sollte denn der nicht Ehre verdienen, der die höllischen Feinde verkundet und die Christen erweckt und beruft?

Daß sie aber ihre Gewalt rühmen, wider die zu fechten es sich nicht zieme, ist gar nichts geredet. Es hat niemand in der Christenheit Gewalt, Schaden zu tun, Schaden zu wehren oder zu verbieten. Es ist keine Gewalt in der Kirche denn nur zur Besserung. Darum wo der Papst die Gewalt brauchen wollte, zu wehren, ein freies Konzilium zu machen, damit die Besserung der Kirche verhindert würde, so sollen wir ihn und seine Gewalt nicht ansehen; und wo er bannen und donnern würde, sollte

man das als eines tollen Menschen Vornehmen verachten und ihn, in Gottes Zuversicht, wiederum bannen und treiben, wie man kann; denn seine so vermessene Gewalt ist nichts, er hat sie auch nicht und wird bald mit einem Spruch der Schrift niedergelegt, denn Paulus sagt zu den Korinthern: „Gott hat uns Gewalt gegeben, nicht zu verderben, sondern zu bessern die Christenheit". Wer will über diesen Spruch hüpfen? Des Teufels und Endechrists Gewalt ist es, die da wehrt, was zur Besserung dient der Christenheit; darum ist ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen mit Leib, Gut und allem, was wir vermögen.

Und wo gleich ein Wunderzeichen für den Papst wider die weltliche Gewalt geschähe, oder jemand eine Plage

widerführe, wie sie rühmen, daß etlichemal geschehen sei, soll man dasselbe nicht anders achten denn als durch den Teufel geschehen um des Gebrechens unseres Glaubens zu Gott. Dasselbe hat Christus verkündet, Math. 24: „Es werden kommen in meinem Namen falsche Christen und falsche Propheten, Zeichen und Wunder tun, daß sie auch die Auserwählten möchten verführen", und S. Paulus sagt den Thessalonichern, daß der Endchrist werde durch Satan mächtig sein in falschen Wunderzeichen.

Darum laßt uns das festhalten: christliche Gewalt vermag nichts wider Christum, wie S. Paulus sagt: „Wir vermögen nichts wider Christus, sondern für Christus zu tun." Tut sie aber etwas wider Christus, so ist sie des Endchrists und des Teufels Gewalt, und

sollte sie Wunder und Plagen regnen und Schlossen. Wunder und Plagen bewähren nichts, sonderlich in dieser letzten ärgsten Zeit, von welcher falsche Wunder in aller Schrift verkündet sind. Darum müssen wir uns an die Worte Gottes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.

Hiermit, hoffe ich, soll das falsche, lügenhafte Schrecken, damit uns lange Zeit die Römer haben schüchterne und blöde Gewissen gemacht, daniederliegen, und mit uns allen in gleicher Weise dem Schwert unterworfen sein, daß sie nicht Macht haben, die Schrift auszulegen durch bloße Gewalt ohne Kunst, und keine Gewalt haben, ein Konzilium zu wehren oder nach ihrem Mutwillen zu pfänden, zu verpflichten und seine Frei-

heit zu nehmen, und wo sie das tun, daß sie wahrhaftig des Endchrists und Teufels Gemeinschaft sind, nichts von Christo denn den Namen haben.

Nun wollen wir sehen die Stücke, die man billig in den Konzilien verhandeln sollte, und womit Päpste, Kardinäle, Bischöfe und alle Gelehrten billig Tag und Nacht umgehen sollten, so sie Christum und seine Kirche lieb hätten. Wo sie aber das nicht tun, daß der Haufe und das weltliche Schwert dazu tue, unangesehen ihr Bannen oder Donnern. Denn ein unrechter Bann ist besser denn zehn rechte Absolutionen; und eine unrechte Absolution ärger, denn zehn rechte Banne. Darum lasset uns aufwachen, liebe Deutsche, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, daß wir nicht teil-

haftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche, teuflische Regiment der Römer verloren werden, und täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt, so es anders möglich wäre, daß solches höllische Regiment ärger werden möchte, was ich doch nicht begreifen noch glauben kann!

Zum ersten ist es greulich und erschrecklich anzusehen, daß der Oberste in der Christenheit, der sich Christi Vicarium und S. Peters Nachfolger rühmt, so weltlich und prächtig fährt, daß ihn darinnen kein König, kein Kaiser erreichen und gleich werden kann, und in dem, der sich der „allerheiligste und geistlichste" nennen läßt, weltlicheres Wesen ist, denn die Welt selber ist. Er trägt eine dreifältige Krone, wo die höchsten Könige nur

eine Krone tragen: gleicht sich das mit dem armen Christo und S. Peter, so ist es ein neues Gleichen. Man plärret, es sei ketzerisch, wo man dawider redet; man will aber auch nicht hören, wie unchristlich und ungöttlich solch Wesen sei. Ich halte aber, wenn er mit Tränen vor Gott beten sollte, er müßte ja solche Krone ablegen, dieweil unser Gott keine Hoffart leiden mag. Nun sollte sein Amt nichts anderes sein, denn täglich weinen und beten für die Christenheit und ein Exempel aller Demut vortragen.

Es sei wie ihm wolle, so ist eine solche Pracht ärgerlich, und der Papst bei seiner Seelen Seligkeit schuldig, sie abzulegen, darum daß S. Paulus sagt: „Enthaltet euch aller Gebärden, die da ärgerlich sind", und Röm. 12: „Wir sollen Gutes vorwenden nicht allein vor

Gottes Augen, sondern auch vor allen Menschen". Es wäre dem Papst genug eine gemeine Bischofskrone — mit Kunst und Heiligkeit sollte er größer sein vor anderen und die Krone der Hoffart dem Endechrist lassen, wie da seine Vorfahren getan haben vor etlichen hundert Jahren. Sie sprechen, er sei ein Herr der Welt. Das ist erlogen. Denn Christus, dessen Statthalter und Amtmann er sich rühmt, sprach vor Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Es kann ja kein Statthalter weiter regieren denn sein Herr. Er ist auch nicht ein Statthalter des erhöhten, sondern des gekreuzigten Christus, wie Paulus sagt: „Ich habe nichts bei euch wissen wollen denn Christum, und denselben nur als gekreuzigten", und Phil. 2: „Also sollt ihr euch achten, wie ihr sehet in Christo,

der sich hat entledigt und eine knechtische Gebärde an sich genommen", item I. Kor. I: „Wir predigen Christum den Gekreuzigten". Nun machen sie den Papst zu einem Statthalter des erhöhten Christus im Himmel, und etliche haben den Teufel so stark in sich regieren lassen, daß sie gehalten haben, der Papst sei über die Engel im Himmel und habe ihnen zu gebieten; welches sind eigentlich die rechten Werke des rechten Endchrists.

Zum andern: Wozu ist das Volk nütze in der Christenheit, das da heißt die Kardinäle? Das will ich dir sagen. Welschland und Deutschland haben viele reiche Klöster, Stifter, Lehen und Pfarren. Die hat man nicht besser gen Rom zu bringen gewußt, denn daß man Kardinäle machte und denselben die Bis-

tümer, Klöster, Prälaturen zu eigen gäbe und Gottes Dienst also zu Boden stieße. Darum sieht man jetzt, daß Welschland fast wüst ist, Klöster verstört, Bistümer verzehrt, Prälaturen und aller Kirchen Zinse gen Rom gezogen, Städte verfallen, Land und Leute verdorben, da kein Gottesdienst noch Predigt mehr geht. Warum? Die Kardinäle müssen die Güter haben. Kein Türke hätte Welschland so verderben und Gottes Dienst niederlegen können.

Nun Welschland ausgesogen ist, kommen sie ins deutsche Land, heben fein säuberlich an; aber sehen wir zu, Deutschland soll bald dem welschen gleich werden. Wir haben schon etliche Kardinäle; was darinnen die Römer suchen, sollen die trunkenen Deutschen nicht verstehen,

bis sie kein Bistum, Kloster, Pfarre, Lehen, Heller oder Pfennig mehr haben. Der Endchrist muß die Schätze der Erde heben, wie es verkündet ist. Es geht daher: man schäumet oben ab von den Bistümern, Klöstern und Lehen. Und weil sie noch nicht alles zu verschwenden wagen, wie sie den Welschen getan haben, brauchen sie dieweil solche heilige Behendigkeit, daß sie zehn oder zwanzig Prälaturen zusammenkoppeln und von einer jeglichen ein jährliches Stück reißen, daß doch eine Summe daraus werde. Die Probstei zu Würzburg gibt tausend Gulden, die zu Bamberg auch etwas, Mainz, Trier und andere mehr; so möchte man ein tausend Gulden oder zehn zusammenbringen, damit ein Kardinal sich zu Rom einem reichen Könige gleich halte.

Wenn wir nun das gewonnen haben, so wollen wir dreißig oder vierzig Kardinäle auf einen Tag machen und einem geben den Mönchberg zu Bamberg und das Bistum zu Würzburg dazu, daran etliche reiche Pfarren gehängt, bis daß Kirchen und Städte wüst sind, und danach sagen wir, wir seien Christi Vicarii und Hirten der Schafe Christi: die tollen, vollen Deutschen müssen es wohl leiden!

Ich rate aber, daß man der Kardinäle weniger mache oder den Papst sie von seinem Gute nähren lasse. Ihrer wäre übergenug an zwölf, und ein jeglicher hätte des Jahres tausend Gulden Einkommen. Wie kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räuberei, Schinderei unserer Güter von dem Papst leiden müssen? Hat das Königreich zu Frankreich sich's erwehrt, warum lassen

wir Deutschen uns also narren und äffen? Es wäre alles erträglicher, wenn sie allein das Gut uns also abstöhlen: die Kirche verwüsten sie damit und berauben die Schafe Christi ihrer frommen Hirten und legen den Dienst und Wort Gottes danieder. Und wenn schon kein Kardinal wäre, die Kirche würde dennoch nicht versinken. So tun sie nichts, das der Christenheit dient; nur Geld- und Hadersachen um die Bistümer und Prälaturen treiben sie, was auch wohl ein jeglicher Räuber tun könnte.

Zum dritten: Wenn man von des Papstes Hofe den hundertsten Teil bleiben ließe und neunundneunzig Teile abtäte, so wäre er dennoch groß genug, Antwort zu geben in des Glaubens Sachen. Nun aber ist ein solch Gewürm und Geschwürm in dem Rom, und alles

rühmt sich päpstlich, daß zu Babylonien nicht ein solches Wesen gewesen ist. Es sind mehr denn dreitausend päpstliche Schreiber allein; wer will die anderen Amtleute zählen, wo der Ämter so viele sind, daß man sie kaum zählen kann, welche alle auf die Stifter und Lehen Deutschlands warten wie ein Wolf auf die Schafe. Ich achte, daß Deutschland jetzt weit mehr nach Rom dem Papst gibt denn vor Zeiten den Kaisern. Ja es meinen etliche, daß jährlich mehr denn 300 000 Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, rein vergebens und umsonst, dafür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen. Und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifter, Land und Leute arm werden? Wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben!

Dieweil wir denn hier in das rechte Spiel kommen, wollen wir ein wenig stillhalten und uns sehen lassen, wie die Deutschen nicht so ganz grobe Narren sind, daß sie römische Praktik gar nicht wissen oder verstehen. Ich klage hier nicht, daß zu Rom Gottes Gebot und christliches Recht verachtet ist; denn so wohl steht es jetzt nicht in der Christenheit, sonderlich zu Rom, daß wir von solchen hohen Dingen klagen möchten. Ich klage auch nicht, daß das natürliche oder weltliche Recht und Vernunft nichts gilt. Es liegt noch alles tiefer im Grund. Ich klage, daß sie ihr eigenes erdichtetes geistliches Recht nicht halten, das doch an sich selbst lauter Tyrannei, Geizerei und zeitliche Pracht ist mehr denn ein Recht. Das wollen wir sehen.

Es haben vor Zeiten deutsche Kaiser

und Fürsten dem Papst bewilligt, die Annaten auf alle Lehen deutscher Nation einzunehmen, das ist: die Hälfte der Zinsen des ersten Jahres von einem jeglichen Lehen. Die Bewilligung aber ist geschehen, daß der Papst durch solches großes Geld einen Schatz sammeln sollte, zu streiten wider die Türken und Ungläubigen, die Christenheit zu schützen, auf daß es dem Adel nicht schwer würde, allein zu streiten, sondern die Priesterschaft auch etwas dazu täte. Solche gute, einfältige Andacht der deutschen Nation haben die Päpste dazu gebraucht, daß sie bisher mehr denn 100 Jahre lang solch Geld eingenommen und nun einen schuldigen, pflichtmäßigen Zins und Auffatz daraus gemacht und nicht allein nichts gesammelt, sondern damit viel Stände und Ämter zu

Rom gestiftet, diese damit jährlich als aus einem Erbzins zu besolden. Wenn man nun wider die Türken zu streiten vorgibt, so senden sie Botschaft heraus, Geld zu sammeln. Vielmals wird auch Ablaß herausgeschickt eben mit derselben Farbe, wider den Türken zu streiten, meinend, die tollen Deutschen sollen unendlich Tod-Stock-Narren bleiben, nur immer Geld geben, ihrem unaussprechlichen Geiz genug tun, ob wir gleich öffentlich sehen, daß weder Annaten noch Ablaßgeld noch alles andere ein Heller wider den Türken, sondern allzumal in den Sack kommt, dem der Boden aus ist. Sie lügen und trügen, setzen und machen mit uns Gündnisse, deren sie nicht ein Haar breit zu halten gedenken. Das muß danach der heilige Name Christi und S. Petri alles getan haben.

Hier sollte nun die deutsche Nation, Bischöfe und Fürsten sich auch für Christenleute halten und das Volk, das ihnen befohlen ist in leiblichen und geistlichen Gütern zu regieren und zu schützen, vor solchen reißenden Wölfen beschirmen, die sich unter den Schafskleidern dargeben als Hirten und Regierer. Und dieweil die Annaten so schimpflich mißbraucht werden, auch nicht gehalten wird, was bedungen ist, ihr Land und Leute so jämmerlich ohne alles Recht nicht schinden und verderben lassen, sondern durch ein kaiserlich oder gemeiner Nation Gesetz die Annaten behalten oder wiederum abtun. Denn dieweil sie nicht halten, was bedungen ist, haben sie auch kein Recht zu den Annaten. So sind die Bischöfe und Fürsten schuldig, solche Dieberei und Räuberei zu strafen

oder zu wehren, wie das Recht fordert. Darin dem Papst beistehen und ihn stärken, der vielleicht gegen solchen Unfug allein zu schwach ist, oder, wo er das schützen und handhaben wollte, ihm als einem Wolf und Tyrannen wehren und widerstreben; denn er hat keine Gewalt, Böses zu tun oder zu verfechten. Auch so man je wider die Türken einen solchen Schatz sammeln wollte, sollten wir billig dermaleins gewitzigt werden und merken, daß die deutsche Nation selbst genug Volk hat zum Streit, so Geld vorhanden ist. Es ist mit den Annaten, wie es mit manchem anderen römischen Vorgehen gewesen ist.

Item: danach ist das Jahr geteilt worden zwischen dem Papst und den regierenden Bischöfen und Stiften, daß der Papst sechs Monat im Jahr hat,

einen um den anderen die Lehen zu verleihen, die in seinem Monat verfallen. Damit werden fast alle Lehen hinein gen Rom gezogen, sonderlich die allerbesten Pfründen und Dignitäten. Und welche einmal so an Rom fallen, die kommen danach nimmer wieder heraus, ob sie hinfort nimmer in des Papstes Monat verfallen; damit geschieht den Stiften viel zu kurz, und es ist eine rechte Räuberei, die sich vorgenommen hat, nichts heraus zu lassen. Darum ist sie fast reif und hohe Zeit, daß man die Papstmonate ganz abtue und alles, was dadurch gen Rom gekommen ist, wieder herausreiße. Denn Fürsten und Adel sollen darob aus sein, daß das gestohlene Gut werde wiedergegeben, die Diebe gestraft und, die ihres Urlaubs mißbrauchen, des Ur-

laubs beraubt werden. Hält und gilt es, daß der Papst des Tages nach seiner Erwählung Regeln und Gesetze in seiner Kanzlei macht, wodurch unsere Stifte und Pfründen geraubt werden, dazu er kein Recht hat: so soll es vielmehr gelten, so der Kaiser Carolus des Tags nach seiner Krönung Regel und Gesetz gebe, durch ganz Deutschland kein Lehen und Pfründe mehr gen Rom kommen zu lassen durch des Papstes Monat, und daß, was hineingekommen ist, wieder frei werde und von dem römischen Räuber erlöset; dazu hat er ein Recht kraft seines Amtes und seines Schwertes.

Nun hat der römische Geiz- und Raubstuhl nicht die Zeit erwarten können, daß durch den Papstmonat alle Lehen hinein kämen, eines nach dem

andern, sondern er eilt bei seinem unersättlichen Wanst, daß er sie alle aufs kürzeste an sich reiße, und hat über die Annaten und Monate ein solches Fund erdacht, daß die Lehen und Pfründen nach dreierlei Weise an Rom fallen:

Zum ersten: Wenn einer, der eine freie Pfründe hat, zu Rom oder auf dem Wege stirbt, so muß dieselbe ewig eigen bleiben des römischen (räuberischen sollt ich sagen) Stuhls, und wollen dennoch nicht Räuber heißen, so doch solche Räuberei niemand je gehört noch gelesen hat.

Zum andern: so einer ein Lehen hat oder überkommt, der des Papstes oder der Kardinäle Gesinde ist, oder so einer zuvor ein Lehen hat und danach des Papstes oder Kardinals Gesinde wird. Nun wer mag des

Papstes und der Kardinäle Gesinde zu zählen, so der Papst, wenn er nur spazieren reitet, bei drei- oder viertausend Maultierreiter um sich hat trotz allen Kaisern und Königen. Denn Christus und S. Peter gingen zu Fuß, auf daß ihre Statthalter desto mehr zu prachten und zu prangen hätten. Nun hat der Geiz sich weiter erklügelt und schafft, daß auch draußen viele den Namen päpstlichen Gesindes haben wie zu Rom, daß nur in allen Orten das bloße schalkhaftige Wörtlein „Papstgesinde" alle Lehen an den römischen Stuhl bringen und ewiglich heften. Sind das nicht verdrießliche, teuflische Fündlein? Sehen wir zu, so soll Mainz, Magdeburg, Halberstadt gar fein gen Rom kommen und das Kardinalat teuer genug bezahlt werden. Danach wollen wir

alle deutschen Bischöfe zu Kardinälen machen, daß nichts draußen bleibe.

Zum dritten: wo um ein Lehen ein Hader zu Rom angefangen hat, welches ich als fast gemeinlichste und größeste Straße achte, die Pfründen gen Rom zu bringen. Denn wo hier kein Hader ist, findet man unzählige Buben zu Rom, die Hader aus der Erde graben und Pfründen angreifen, wo sie nur wollen; da mancher fromme Priester seine Pfründe verlieren muß oder mit einer Summe Geldes den Hader eine Zeit lang abkaufen. Solches Lehen, mit Haderrecht oder -unrecht verhaftet, muß auch des römischen Stuhles ewig eigen sein. Es wäre kein Wunder, wenn Gott vom Himmel Schwefel und höllisches Feuer regnete und Rom in den Abgrund versenkte, wie er vor Zeiten So-

dom und Gomorra tat! Was soll ein Papst in der Christenheit, wenn man seiner Gewalt nicht anders braucht, denn zu solcher Hauptbosheit, und er dieselbe schützt und handhabt? O edle Fürsten und Herren, wie lange wollt ihr euer Land und Leute solchen reißenden Wölfen offen und frei lassen!

Da nun solche Praktik nicht genug war, und dem Geiz die Zeit zu lang ward, alle Bistümer hineinzureißen, hat mein lieber Geiz doch so viel erfunden, daß die Bistümer mit Namen draußen, und mit Grund und Boden zu Rom sind und daß also kein Bischof bestätigt werden mag, er kaufe denn mit großer Summe Geldes das Pallium und verpflichte sich dem Papst mit greulichen Eiden zu einem eigenen Knecht. Daher kommt es, daß kein Bischof wider

den Papst zu handeln wagt. Das haben die Römer auch mit dem Eide gesucht, und sind also die allerreichsten Bistümer in Schuld und Verderben gekommen. Mainz, höre ich, gibt 20000 Gulden. Das sind mir je Römer, als mich dünkt. Sie haben es wohl vor Zeiten im geistlichen Recht festgesetzt, das Pallium umsonst zu geben, des Papstes Gesinde zu verringern, Hader zu vermindern, den Stiften und Bischöfen ihre Freiheit zu lassen. Aber das wollte nicht Geld tragen, darum ist das Blatt umgekehrt und ist den Bischöfen und Stiften alle Gewalt genommen, sitzen wie die Ziffern, haben weder Amt, Macht noch Werk; sondern alle Dinge regieren die Hauptbuben zu Rom, auch schier des Küsters und Glöckners Amt in allen Kirchen. Alle Hader

werden gen Rom gezogen, jedermann tut durch des Papstes Gewalt, was er will.

Was ist geschehen in diesem Jahre? Der Bischof zu Straßburg wollte sein Stift ordentlich regieren und reformieren im Gottesdienst und stellt etliche göttliche und christliche Artikel, dazu dienlich. Aber mein lieber Papst und der heilige römische Stuhl stößt zu Boden und verdammt solche heilige geistliche Ordnung ganz miteinander, auf Verlangen der Priesterschaft. Das heißt die Schafe Christi geweidet! So soll man Priester wider ihren eigenen Bischof stärken und ihren Ungehorsam in göttlichen Gesetzen schützen! Solche öffentliche Gottesschmach wird der Endchrist, hoffe ich, nicht vornehmen. Da habt ihr den Papst wie ihr gewollt habt! Warum das? Ei, wo eine Kirche refor-

miert würde, wäre das Einreißen gefährlich, weil Rom vielleicht auch daran müßte. Darüber sollte man eher keinen Priester mit dem andern eins bleiben lassen und, wie sie bisher gewohnt, Fürsten und Könige uneins machen und die Welt mit Christenblut erfüllen, daß ja nicht der Christen Einigkeit dem heiligen römischen Stuhl durch Reformieren zu schaffen gäbe!

Bisher haben wir verstanden, wie sie mit den Pfründen handeln, die verfallen und los werden. Nun fällt dem zarten Geiz zu wenig los; darum hat er seine Vorsichtigkeit erzeigt auch bei den Lehen, die noch besessen sind durch ihre Verweser, daß dieselben auch los sein müssen, ob sie schon nicht los sind; und das auf mancherlei Weise:

Zum ersten lauert er, wo fette Prä-

benden oder Bistümer durch einen Alten oder Kranken besetzt sind, oder auch durch einen mit einer erdichteten Untüchtigkeit. Demselben gibt der heilige Stuhl einen Coadjutor, das ist einen „Mithelfer", ohne seinen Willen und Dank, dem Coadjutor zugut, darum, daß er des Papstes Gesinde ist oder Geld darum gibt oder sonst mit einem römischen Frohndienst sich verdient gemacht hat. Da muß denn die freie Wahl des Kapitels abgehen oder das Recht des, der die Pfründen zu verleihen hat, und alles nur gen Rom.

Zum andern heißt ein Wörtlein „Kommenden", das ist: wenn der Papst einem Kardinal oder sonst der Seinen einem ein reiches, fettes Kloster oder Kirche zu behalten befiehlt, gleich als wenn ich dir hundert Gulden zu

behalten täte. Dies heißt das Kloster nicht geben noch verleihen, auch nicht verstören noch Gottesdienst abtun, sondern allein zu behalten geben; nicht daß er es bewahren oder bauen soll, sondern die Personen austreiben, die Güter und Zinsen einnehmen und irgendeinen Apostaten, verlaufenen Mönch, hineinsetzen, der fünf oder sechs Gulden des Jahres nimmt und des Tags in der Kirche sitzt, den Pilgern Zeichen und Bildlein verkauft, daß weder Singen noch Lesen daselbst mehr geschieht. Denn wo das hieße Klöster verstören und Gottesdienst abtun, so müßte man den Papst nennen einen Verstörer der Christenheit und Abtäter des Gottesdienstes, denn er treibt es fürwahr mächtig. Das wäre eine harte Sprache zu Rom, darum muß man es nennen

eine „Kommende“ oder „Befehlung“, das Kloster zu behalten. Dieser Klöster kann der Papst vier oder mehr in einem Jahr zu Kommenden machen, da eins mehr denn sechstausend Gulden Einkommen hat. Also mehren sie zu Rom Gottesdienst und erhalten die Klöster. Das lernt sich in deutschen Landen auch!

Zum dritten sind etliche Lehen, die sie heißen „incompatibilia“, die nach Ordnung geistlichen Rechts nicht miteinander behalten werden können, als da sind zwei Pfarren, zwei Bistümer und dergleichen. Hier dreht sich der heilige römische Stuhl und Geiz also aus dem geistlichen Recht, daß er sich Glossen macht, die heißen „unio“ und „incorporatio“, das ist, daß er viel incompatibilia ineinander verleibt, daß eines des anderen Glied sei, und

also gleich als eine Pfründe geachtet werde. So sind sie nimmer incompatibilia, und ist dem heiligen, geistlichen Recht geholfen, daß es nicht mehr bindet denn allein bei denen, die solche Glossen dem Papst und seinem Datario nicht abkaufen. Derart ist auch die unio, das ist „Vereinigung", daß er solcher Lehen viel zusammenkoppelt, als ein Bund Holz, um welches Koppels willen sie alle für ein Lehen gehalten werden. Also findet man wohl einen Kurtisanen zu Rom, der für sich allein 22 Pfarren, 7 Probsteien und 44 Pfründen dazu hat: was alles hilft solche meisterliche Glosse und hält, daß es nicht wider Recht sei. Was nun Kardinäle und andere Prälaten haben, bedenke ein jeglicher selbst. So soll man den Deutschen den Beutel räumen und den Kitzel vertreiben!

Der Glossen eine ist auch „administratio", das ist, daß einer neben seinem Bistum eine Abtei oder Dignität habe und alles Gut besitze, nur daß er den Namen nicht hat, denn allein Administrator. Denn es ist zu Rom genug, daß die Wörtlein sich wandeln und nicht die Tat; gleich als wenn ich lehrte, die Hurenwirtin sollte Bürgermeisterin heißen und doch so fromm bleiben, als sie ist. Solches römisches Regiment hat S. Peter verkündet, da er sagt 2. Petr. 2: „Es werden falsche Meister kommen, die in Geizerei mit erdichteten Worten über euch handeln werden, ihren Gewinnst zu treiben!"

Es hat auch der liebe römische Geiz den Brauch erdacht, daß man die Pfründe und Lehen verkauft und leiht auf solchen Vorteil, daß der Verkäufer

oder Hantierer den Anfall und Zuspruch darauf behält, daß, so der Besitzer stirbt das Lehen frei wieder dem heimstrebe, der es vorhin verkauft, verliehen oder verlassen hat. Damit haben sie aus den Pfründen Erbgüter gemacht, daß niemand mehr dazu kommen kann, denn welchem der Verkäufer dasselbe verkaufen will oder sein Recht daran an seinem Tod bescheidet. Daneben sind ihrer viele, die ein Lehen dem anderen nur mit dem Titel aufgeben, davon er keinen Heller empfängt. Es ist auch nun alt geworden, daß einer dem anderen ein Lehen aufgibt mit Vorbehalt etlicher Summen jährlichen Zinses, was vor Zeiten Simonie war. Und der Stücklein viele mehr, die nicht zu zählen sind. So gehen sie viel schändlicher mit den Pfründen um, denn die Heiden

unter dem Kreuze mit Christi Kleidern.

Aber alles was bisher gesagt ist, ist schon alt und gewöhnlich zu Rom geworden. Noch eins hat der Geiz erdacht, das, hoffe ich, soll das letzte sein, daran er erwürge. Der Papst hat ein edles Fündlein, das heißt pectoralis reservatio, das ist seines Gemütes Vorbehalt, et proprius motus, und eigener Mutwille der Gewalt. Das geht also zu: wenn einer zu Rom ein Lehen erlangt, das ihm wird signiert und redlicherweise zugeschrieben, wie da der Brauch ist, so kommt denn einer, der Geld bringt oder sonst sich verdient gemacht hat, da nichts von zu sagen ist, und begehrt dasselbe Lehen von dem Papst; so gibt er es ihm und nimmt es dem andern. Spricht man dann, das sei unrecht, so muß der allerheiligste

Vater sich entschuldigen, daß er nicht so öffentlich mit Gewalt wider Recht zu handeln gestraft werde, und spricht: er habe in seinem Herzen und Gemüt dasselbe Lehen sich selbst und seiner vollen Gewalt vorbehalten, so er doch sein Lebtag nie daran gedacht hat noch davon gehört hat! Und hat nun also ein Glößlein gefunden, daß er in eigener Person lügen, trügen und jedermann äffen und narren kann und das alles unverschämt und öffentlich, und will dennoch das Haupt der Christenheit sein, läßt sich mit öffentlichen Lügen durch den bösen Geist regieren!

Dieser Mutwille und lügenhafte Vorbehalt des Papstes macht nun zu Rom ein solches Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein Kaufen, Verkaufen, Wechseln, Tauschen, Rauschen,

Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise Gottesverachtung, daß es dem Endchrist nicht möglich ist, lästerlicher zu regieren. Es ist nichts mit Venedig, Antwerpen, Kairo gegen diesen Jahrmarkt und Kaufhandel zu Rom, nur daß dort noch Vernunft und Recht gehalten wird. Hier geht es, wie der Teufel selbst will. Und aus dem Meer fließt nun in alle Welt hinein gleiche Tugend: Sollten sich solche Leute nicht billig fürchten vor der Reformation und einem freien Konzil und eher alle Könige und Fürsten gegeneinander hetzen, daß ja nicht durch ihre Einigkeit ein Konzil werde? Wer mag leiden, daß solche Büberei an den Tag komme?

Zuletzt hat der Papst zu all diesen edlen Händeln ein eigenes Kaufhaus

aufgerichtet, das ist des Datarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründen handeln. Demselben muß man solche Glossen und Hantierungen abkaufen, um Macht zu erlangen, solche Hauptbüberei zu treiben. Es war vor Zeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht kaufen mußte oder mit Geld niederdrücken. Aber jetzt ist es so köstlich geworden, daß es niemand Büberei treiben läßt, es müsse denn mit Summen vorher erkauft werden. Ist das nicht ein Hurenhaus über alle Hurenhäuser, die jemand erdenken möchte, so weiß ich nicht, was Hurenhäuser heißt!

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen, und nicht allein zu

denselben, sondern allerlei Wucher wird hier um Geld redlich, alles gestohlene, geraubte Gut gerechtfertigt. Hier werden die Gelübde aufgehoben; hier den Mönchen Freiheit gegeben, aus den Orden zu gehen; hier ist feil der eheliche Stand der Geistlichen; hier können Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hier zu Würden kommen, aller böse Tadel und Mal wird hier zum Ritter geschlagen und edel. Hier leidet man den ehelichen Stand, der in verbotenem Grad ist oder sonst einen Mangel hat. O welch eine Schätzerei und Schinderei regiert da, daß es den Anschein hat, als seien alle geistlichen Gesetze allein darum gesetzt, daß nur viele Geldstricke würden, daraus sich lösen muß, wer ein Christ sein soll! Ja, hier wird der Teufel ein

Heiliger und ein Gott dazu; was Himmel und Erde nicht vermag, das vermag dies Haus. Man nennt es compositiones — freilich compositiones, ja confusiones! O wie ein schlechter Schatz ist der Zoll am Rhein gegenüber diesem heiligen Hause!

Niemand soll achten, daß ich zuviel sage. Es ist alles öffentlich, daß sie selbst zu Rom bekennen müssen, es sei greulicher und mehr, denn jemand sagen könnte. Ich habe noch nicht, will auch noch nicht berühren die rechte höllische Grundsuppe von den persönlichen Lastern. Ich rede nur von gemeinen, geläufigen Sachen und kann sie dennoch mit Worten nicht erlangen. Es sollten Bischöfe, Priesterschaft und zuvor die Doktoren der Universitäten, die darum besoldet sind, ihrer Pflicht nach hierwider ein-

trächtig geschrieben und geschrieen haben. Ja, wende das Blatt um, so findest du es!

Es ist noch das Valet übrig, das muß ich auch geben. Da nun der unausmeßliche Geiz noch nicht genug hatte an allen diesen Schätzen, daran sich billig drei mächtige Könige begnügen ließen, hebt er nun an solche seine Händel zu versetzen und dem Fugger zu Augsburg zu verkaufen, daß nun Bistümer und Lehen zu verleihen, zu tauschen, zu kaufen und die liebe Hantierung mit geistlichen Gütern zu treiben eben an den rechten Ort gekommen und nun aus geistlichen und weltlichen Gütern eine Hantierung geworden ist. Nun möchte ich gern eine so hohe Vernunft hören, die erdenken möchte, was nun hinfort noch durch den römischen Geiz

geschehen könnte, das nicht geschehen sei; es wäre denn, daß der Fugger seine beiden und nun eigenen Händel auch jemand versetzte oder verkaufte. Ich meine, es sei an das Ende gekommen.

Denn was sie mit Ablaß, Bullen, Beichtbriefen, Butterbriefen und anderen Confessionalibus in allen Landen gestohlen haben, noch stehlen und erschinden, achte ich als Flickwerk und gleich als wenn man mit einem Teufel in der Hölle würfe. Nicht, daß sie wenig tragen, denn davon könnte ein mächtiger König sich wohl erhalten, sondern daß sie gegen die obengenannten Schatzflüsse nicht zu vergleichen sind. Ich schweige auch noch zurzeit, wohin solches Ablaßgeld gekommen ist. Ein anderes Mal will ich danach fragen, denn Campoflore

und Belvedere und etliche Orter mehr wissen wohl etwas darum.

Dieweil denn solches teuflisches Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberei, Trügerei und Tyrannei der höllischen Pforte ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seele verdirbt, sind wir hier schuldig, allen Fleiß anzuwenden, solchem Jammer und Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hier anheben, da sie am allerärgsten sind. Henken wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollten wir freilassen den römischen Geiz, der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden gekommen ist oder kommen mag, und das alles in Christi und S. Peters heiligem Namen? Wer kann es doch zuletzt leiden oder schwei-

gen? Es ist je gestohlen und geraubt fast alles, was er hat, das ist je nicht anders, welches aus allen Historien bewährt wird. Es hat je der Papst solche große Güter nicht gekauft, daß er von seinen Officiis bei zehnhunderttausend Dukaten erheben kann ohne die obengenannten Schatzgruben und sein Land. So hat es ihm Christus und S. Peter auch nicht vererbt, so hat es ihm auch niemand gegeben noch geliehen, so ist es auch nicht ersessen noch erjährt. Sage du mir, woher mag er's haben? Daraus merke, was sie suchen und meinen, wenn sie Legaten hinaussenden, Geld zu sammeln wider den Türken.

Wiewohl nun ich zu gering bin, Stücke vorzulegen, zu solchen greulichen Wesens Besserung dienlich, will ich doch

das Narrenspiel hinaussingen und sagen, so viel mein Verstand vermag, was wohl geschehen könnte und sollte von weltlicher Gewalt oder gemeinem Konzilio.

Zum ersten, daß ein jeglicher Fürst, Adel, Stadt ihren Untertanen frischan verbiete, die Annaten gen Rom zu geben und sie ganz abtue. Denn der Papst hat den Pakt gebrochen und eine Räuberei aus den Annaten gemacht zu Schaden und Schanden gemeiner deutscher Nation. Er gibt sie seinen Freunden, verkauft sie für großes Geld und stiftet Officia darauf. Darum hat er das Recht dazu verloren und Strafe verdient. So ist die weltliche Gewalt schuldig, die Unschuldigen zu schützen und das Unrecht zu wehren, wie S. Paulus,

Röm. 13, lehrt und S. Peter, 1. Ep. 2, ja auch das geistliche Recht 16, 9. 7 de filiis. Daher ist es gekommen, daß man zum Papst und den Seinen sagt: tu ora „Du sollst beten" zum Kaiser und den Seinen: tu protege „Du sollst schützen"; zu dem gemeinen Mann: tu labora „Du sollst arbeiten". Nicht aber also, daß nicht ein jeglicher beten, schützen und arbeiten sollte, denn alles ist gebetet, geschützt, gearbeitet, wer in seinem Werk sich übt, sondern daß einem jeglichen sein Werk zugeeignet werde.

Zum andern. Dieweil der Papst mit seinen römischen Praktiken: Kommenden, Adjutorien, Reservation, Gratiis exspectativis, Papstmonat, Inkorporation, Union, Pension, Pallien, Kanzleiregeln und dergleichen Büberei alle deutschen Stifte ohne Gewalt und

Recht zu sich reißt und dieselben zu Rom Fremden, die nicht in deutschen Landen dafür tun, gibt und verkauft, und damit die Ordinarien ihres Rechts beraubt, aus den Bischöfen nur Ziffern und Olgötzen macht und also wider sein eigenes geistliches Recht, Natur und Vernunft handelt, daß es zuletzt dahin gekommen ist, daß die Pfründen und Lehen nur groben, ungelehrten Eseln und Buben zu Rom durch lauter Geiz verkauft werden; fromme gelehrte Leute aber ihres Verdienstes und Kunst nichts genießen, dadurch das arme Volk deutscher Nation guter gelehrter Prälaten ermangeln muß und verderben: so soll hier der christliche Adel sich gegen ihn setzen als wider einen gemeinen Feind und Zerstörer der Christenheit, um der armen Seelen Heil willen, die durch

solche Tyrannei verderben müssen; soll setzen, gebieten und verordnen, daß hinfort kein Lehen mehr gen Rom gezogen, keins mehr darinnen erlangt werde auf keinerlei Weise, sondern wieder von der tyrannischen Gewalt herausgerückt, außen behalten und den Ordinarien ihr Recht und Amt wieder erstatten, solche Lehen zu verordnen, wie sie's aufs beste mögen, in deutscher Nation. Und wo ein Kurtisan herauskäme, das demselben ein ernster Befehl geschähe, abzustehen oder in den Rhein oder das nächste Wasser zu springen und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade zu führen; so würden sie zu Rom merken, daß die Deutschen nicht alle Zeit toll und voll seien, sondern auch einmal Christen geworden wären, als die den Spott und

Schmach des heiligen Namens Christi, unter welchem solche Büberei und Seelenverderben geschieht, nicht mehr zu leiden gedenken, Gott und Gottes Ehre mehr achten denn der Menschen Gewalt.

Zum dritten, daß ein kaiserlich Gesetz ausgehe, keinen Bischofsmantel, auch keine Bestätigung irgendeiner Dignität fortan aus Rom zu holen, sondern daß man die Ordnung des allerheiligsten und berühmtesten Concilii Niceni wieder aufrichte, darinnen gesetzt ist, daß ein Bischof von den anderen zwei nächsten oder von dem Erzbischof bestätigt werden soll. Wenn der Papst solch und aller Concilia Statut zerreißen will, was ist es nütze, daß man Concilia habe? Oder wer hat ihm die Gewalt gegeben, Concilia so zu ver-

achten und zu zerreißen? Um so mehr tuen wir ab alle Bischöfe, Erzbischöfe, Primaten; machen eitel Pfarrer daraus, daß der Papst allein über sie sei wie er doch jetzt ist und den Bischöfen, Erzbischöfen, Primaten keine ordentliche Gewalt noch Amt läßt, alles zu sich reißt und ihnen nur den Namen und ledigen Titel bleiben läßt. Es geht so weit, daß durch seine Exemtionen auch die Klöster, Äbte und Prälaten der ordentlichen Gewalt der Bischöfe entzogen sind und damit keine Ordnung der Christenheit bleibt, daraus dann folgen muß, wie erfolgt ist: Nachlaß der Strafe und Freiheit in aller Welt Übels zu tun, so daß ich fürwahr besorge, man möge den Papst nennen hominem peccati. Wem kann man Schuld geben, daß keine Zucht, keine

Strafe, kein Regiment, keine Ordnung in der Christenheit ist, denn dem Papst, der durch solche seine eigene vermessene Gewalt allen Prälaten die Hand zuschließt, die Ruten nimmt und allen Untertanen die Hand auftut und Freiheit gibt oder verkauft?

Doch daß er nicht klage, er werde seiner Obrigkeit beraubt, sollte verordnet werden, daß, wo die Primaten oder Erzbischöfe eine Sache nicht ausrichten könnten, oder unter ihnen ein Hader sich erhübe, daß alsdann dieselbe dem Papst vorgetragen würde, und nicht eine jegliche kleine Sache; wie vor Zeiten geschah, und das hochberühmte Konzil von Nicäa gesetzt hat. Was aber ohne den Papst ausgerichtet werden kann, daß seine Heiligkeit nicht mit solchen geringen Sachen beschwert werde, sondern

ihres Gebets und Studierens und Sorgens für die ganze Christenheit, wie er sich rühmt, warten möge. Wie die Apostel taten, Apg. 6, und sagten: „Es ist nicht recht, daß wir das Wort Gottes lassen und dem Tisch dienen, wir wollen an dem Predigen und Gebet hangen, und über das Werk andere verordnen.“ Aber nun ist Rom nichts anderes denn das Evangelii und Gebets Verachtung nnd Tischdienst, das ist: des zeitlichen Gutes; und reimet sich der Apostel und des Papstes Regiment zusammen wie Christus und Lucifer, Himmel und Hölle, Nacht und Tag; und heißt doch Christi Vicarius und der Apostel Nachfolger.

Zum vierten, daß verordnet werde, daß keine weltliche Sache gen Rom gezogen werde, sondern dieselben

alle der weltlichen Gewalt gelassen, wie sie selbst in ihren geistlichen Rechten setzen und doch nicht halten. Denn des Papstes Amt soll sein, daß er der allergelehrteste in der Schrift und wahrhaftig, nicht mit Namen, der Allerheiligste, die Sachen regiere, die den Glauben und heiliges Leben der Christen betreffen, die Primaten und Erzbischöfe dazu halte und mit ihnen darinnen handle und Sorge trage; wie S. Paulus, 1. Kor. 6, lehrt und härtlich straft, daß sie mit weltlichen Sachen umgingen. Denn es bringt unerträglichen Schaden allen Landen, daß zu Rom solche Sachen gehandelt werden, da große Kost aufgeht. Dazu wissen die Richter nicht die Sitten, Recht und Gewohnheit der Länder, so daß sie zum öftern die Sachen zwingen und ziehen nach ihren Rechten

und Opinionen, womit den Parteien Unrecht geschehen muß.

Dabei müßte man auch in allen Stiften die greuliche Schinderei der Offiziale verbieten, daß sie nicht mehr denn des Glaubens Sache und guter Sitten sich annehmen; was Geld, Gut und Leib oder Ehre anbetrifft den weltlichen Richtern lassen. Darum soll die weltliche Gewalt das Bannen und Treiben nicht gestatten, wo es nicht Glauben oder gutes Leben anbetrifft. Geistliche Gewalt soll geistliches Gut regieren, wie das die Vernunft lehrt; geistliches Gut aber ist nicht Geld noch leibliches Ding, sondern Glaube und gute Werke.

Doch möchte man gönnen, daß Sachen, die da Lehen oder Pfründe betreffen, vor Bischöfen, Erzbischöfen oder Primaten gehandelt würden. Darum,

wo es sein könnte, die Hadereien und den Krieg zu scheiden, daß der Primat in Germanien ein gemeinsames Konsistorium hielte mit Auditoren, Kanzlern, das wie zu Rom, signaturas gratiae und justitiae regierte; zu welchem durch Appellation die Sachen in Deutschland ordentlich gebracht und getrieben würden. Sie müßte man nicht, wie zu Rom, mit zufälligen Geschenken und Gaben besolden, dadurch sie sich gewöhnten, Recht und Unrecht zu verkaufen, wie sie jetzt zu Rom tun müssen, darum daß ihnen der Papst keinen Sold gibt, sondern sie sich mit Geschenken selbst mästen läßt. Denn es liegt zu Rom ja niemand etwas daran, was Recht oder Unrecht, sondern was Geld oder nicht Geld ist. Sondern man möchte das von den Annaten tun oder sonst

einen Weg erdenken, wie es denn wohl die vermögen, welche hochverständiger und in den Sachen besser erfahren sind, denn ich bin. Ich will nur angeregt und Ursache zu gedenken gegeben haben denen, die da mögen und geneigt sind, der deutschen Nation zu helfen und wiederum Christen und frei zu werden nach dem elenden, heidnischen und unchristlichen Regiment des Papstes.

Zum fünften, daß keine Reservation mehr gelte und kein Lehen mehr zu Rom behaftet werde, es sterbe der Besitzer, es sei Hader darob, oder sei eines Kardinals oder Papstes Gesinde; und daß man streng verbiete und wehre, daß kein Kurtisan auf irgend ein Lehen Hader anfange, die frommen Priester zu zitieren, zu tribulieren und aufs kontentieren zu treiben. Und wo darum

aus Rom ein Bann oder geistlicher Zwang käme, daß man den verachte, als wenn ein Dieb jemand in den Bann täte, darum daß man ihn nicht wollte stehlen lassen. Ja man sollte sie hart strafen, daß sie des Banns und göttlichen Namens so lästerlich mißbrauchen, ihre Räuberei zu stärken, und mit falschem erdichteten Drohen uns dahin treiben wollen, daß wir solche Lästerung göttlichen Namens und Mißbrauch christlicher Gewalt sollen leiden und loben und ihrer Schalkheit vor Gott teilhaftig werden, so wir ihr zu wehren vor Gott schuldig sind, wie S. Paulus, Röm. 1, dieselben straft, sie sind des Todes würdig, daß sie nicht allein solches tun, sondern auch daß sie verwilligen und gestatten, solches zu tun. Zuvor aber ist die lügenhafte reservatio pec-

toralis unleidlich, dadurch die Christenheit so lästerlich und öffentlich zu Schmach und Spott gesetzt wird, daß ihr Oberster mit öffentlichen Lügen handelt und um des verfluchten Gutes willen jedermann unverschämt betrügt und narrt.

Zum sechsten, daß auch abgetan werden die casus reservati, „die vorbehaltenen Fälle“, damit nicht allein viel Geld von den Leuten geschunden wird, sondern viele arme Gewissen von den wüterischen Tyrannen verstrickt und verwirrt werden zu unerträglichem Schaden ihres Glaubens zu Gott. Sonderlich die lächerlichen, kindischen Fälle, die sie aufblasen mit der Bulle Coena domini, die nicht würdig sind, daß man es tägliche Sünde nennen sollte, geschweige denn so große Fälle, die der Papst mit keinem Ablaß nach-

läßt, als da sind, so jemand einen Pilgrim gen Rom verhindert oder brächte den Türken Wehr oder fälschte des Papstes Briefe. Sie narren uns mit so groben, tollen, unbehenden Stücken. Sodom und Gomorra und alle Sünden, die wider Gottes Gebot geschehen und geschehen mögen, sind nicht casus reservati; aber was Gott nie geboten hat und sie selbst erdacht haben, das müssen casus reservati sein, nur damit man niemand hindere, Geld gen Rom zu bringen, daß sie vor dem Türken sicher in Wollust leben und mit ihren losen, unnützeu Bullen und Briefen die Welt in ihrer Tyrannei behalten.

Es sollte nun billig ein solches Wissen bei allen Priestern oder eine öffentliche Ordnung sein, daß keine heimliche unverklagte Sünde ein vorbehaltener Fall

ist, und daß ein jeglicher Priester Gewalt hat, von allerlei Sünde zu entbinden, wie sie immer genannt werden, wo sie heimlich sind; auch weder Abt, Bischof noch Papst Gewalt hat, deren eine sich vorzubehalten. Und wo sie das täten, so hält und gilt es nichts, wären auch darum zu strafen, als solche, die ohne Befehl in Gottes Gericht fallen und ohne Ursache die armen, unverständigen Gewissen verstricken und beschweren. Wo es aber öffentliche, große Sünden sind, besonders wider Gottes Gebot, da hat es wohl einen Grund, casus reservatos zu haben, doch auch nicht zu viel, auch nicht aus eigener Gewalt ohne Ursache. Denn Christus hat nicht Tyrannen, sondern Hirten in seine Kirche gesetzt, wie S. Petrus sagt 1. Petr. alt.

Zum siebenten, daß der römische Stuhl die Officias abtun, das Gewürm und Schwürm zu Rom verringere, auf daß des Papstes Gesinde von des Papstes eigenem Gut ernährt werden könne, und seinen Hof nicht aller Könige Hof mit Prangen und Kosten übertreffen lasse, angesehen, daß solches Wesen nicht allein nie gedient hat zur Sache des christlichen Glaubens, sondern sie auch dadurch verhindert sind am Studieren und Gebet, so daß sie selbst fast nichts mehr vom Glauben zu sagen wissen. Das haben sie gar gröblich bewiesen in diesem letzten römischen Konzilio, darinnen sie unter vielen kindischen, leichtfertigen Artikeln auch das gesetzt haben, daß des Menschen Seele unsterblich sei, und ein Priester je einmal im Monat sein Gebet zu sprechen

schuldig ist, will er sein Leben nicht verlieren. Was sollten die Leute über der Christenheit und des Glaubens Sachen richten, die, vor großem Geiz, Gut und weltlicher Pracht verstockt und verblendet, nun allererst festsetzen, die Seele sei unsterblich? Es ist eine nicht geringe Schmach für alle Christenheit, so schimpflich zu Rom mit dem Glauben umzugehen. Hätten sie nun weniger Gut und Prangen, so möchten sie besser studieren und beten, daß sie würdig und tüchtig würden, des Glaubens Sachen zu handeln, wie sie vor Zeiten waren, da sie Bischöfe und nicht Könige aller Könige zu sein sich vermaßen.

Zum achten, daß die schweren, greulichen Eide aufgehoben würden, so die Bischöfe dem Papst zu tun gezwungen sind, ohne alles Recht, damit sie

gleich wie die Knechte gefangen werden, wie das untüchtige und ungelehrte Kapitel „Significasti" von eigener Gewalt und großem Unverstande setzt. Ist es nicht genug, daß sie uns Gut, Leib und Seele beschweren mit ihren vielen tollen Gesetzen, dadurch der Glauben geschwächt, die Christenheit verderbt wird? Sie nehmen denn auch die Person gefangen, ihre Amter und Werke. Dazu auch die Investitur, die vor Zeiten den deutschen Kaisern gebührte und in Frankreich und etlichen Königreichen noch den Königen zusteht. Darüber haben sie mit den Kaisern großen Krieg und Hader gehabt, so lange, bis daß sie sie mit frecher Gewalt genommen und bisher behalten haben; gerade als müßten die Deutschen vor allen Christen auf Erden des Papstes und

Römischen Stuhls Gockelnarren sein, tun und leiden, was sonst niemand leiden noch tun will. Dieweil denn dies Stück eitel Gewalt und Räuberei ist zu Hindernis bischöflicher ordentlicher Gewalt und zum Schaden der armen Seelen, ist der Kaiser mit seinem Adel schuldig, solche Tyrannei zu wehren und zu strafen.

Zum neunten, daß der Papst über den Kaiser keine Gewalt habe, außer daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne, wie ein Bischof einen König krönt, und ja nicht die teuflische Hoffart hinfort zugelassen werde, daß der Kaiser des Papstes Füße küsse oder zu seinen Füße sitze oder, wie man sagt, ihm den Stegreif halte und den Zaum seines Maulpferdes, wenn er aufsitzt zu reiten; noch viel weniger dem Papst huldige

und treue Untertänigkeit schwöre, wie die Päpste unverschämt vornehmen zu fordern, als hätten sie Recht dazu. Es ist das Kapitel „Solite", darinnen päpstliche Gewalt über kaiserliche Gewalt erhoben wird, nicht einem Heller wert, und alle, die sich darauf gründen oder davor fürchten; dieweil es nichts anderes tut, denn die heiligen Gottes Worte von ihrem rechten Verstand zu zwingen und zu dringen auf ihre eigenen Träume, wie ich das in Latein angezeigt habe.

Solches überschwengliches, überhochmütiges, überfrevliches Vornehmen des Papstes hat der Teufel erdacht, darunter mit der Zeit den Endchrist einzuführen und den Papst über Gott zu erheben, wie denn schon viele tun und getan haben. Es gebührt nicht dem Papst, sich zu erheben über weltliche Gewalt

denn allein in geistlichen Ämtern, als da sind Predigen und Absolvieren; in anderen Stücken soll er darunter sein, wie Paulus, Röm. 13, und Petrus, 1. Petr. 2, lehren, als ich oben gesagt habe. Er ist nicht ein Statthalter Christi im Himmel, sondern allein des auf Erden wandelnden Christus. Denn Christus im Himmel, in der regierenden Form, bedarf keines Statthalters, sondern sitzt, sieht, tut, weiß und vermag alle Dinge. Aber er bedarf seiner in der dienenden Form, als er auf Erden ging mit Arbeiten, Predigen, Leiden und Sterben. So kehren sie es um, nehmen Christo die himmlische regierende Form und geben sie dem Papst, lassen die dienende Form ganz untergehen. Er sollte schier der Widerchrist sein, den die Schrift heißt Antichrist, geht

doch all sein Wesen, Werk und Vornehmen wider Christum, nur Christi Wesen und Werk zu vertilgen und zu zerstören.

Es ist auch lächerlich und kindisch, daß der Papst aus solchem verblendeten, verkehrten Grund sich rühmt in seinem Oekretal „Pastoralis", er sei des Kaisertums ordentlicher Erbe, so es ledig stünde. Wer hat es ihm gegeben? Hat es Christus getan, da er sagt: „Die Fürsten der Heiden sind Herren, ihr aber sollt nicht so sein?" Hat es ihm S. Peter vererbt? Mich verdrießt, daß wir solche unverschämte, grobe, tolle Lügen im geistlichen Recht lesen und lehren müssen, dazu für christliche Lehre halten, so es doch teuflische Lügen sind, welcher Art auch die unerhörte Lüge de donatione Konstantini ist. Es

muß eine besondere Plage von Gott gewesen sein, daß so viele verständige Leute sich haben bereden lassen, solche Lügen aufzunehmen, so sie doch sogar grob und unbehend sind, daß mich dünkt, es sollte ein trunkener Bauer behender und geschickter lügen können. Wie sollte bei einem Kaisertum bestehen zu regieren, predigen, beten, studieren und der Armen warten, welche Ämter aufs allereigentlichste dem Papst zustehen und von Christo mit so großem Ernst aufgelegt sind, daß er auch verbot, sie sollten nicht Rock nicht Geld mit sich tragen, sintemal der kaum solcher Ämter warten kann, der ein einziges Haus regieren muß; und der Papst will ein Kaisertum regieren und dazu Papst bleiben! Das haben die Buben erdacht, die unter des Papstes Namen gern Herren

wären über die Welt und das zerstörte römische Reich durch den Papst und den Namen Christi wieder aufrichteten, wie es vorher gewesen ist.

Zum zehnten, daß sich der Papst enthalte, die Hand aus der Suppe ziehe, sich keines Titels auf das Königreich zu Neapel und Sizilien unterwinde. Er hat ebensoviel Recht daran als ich, will dennoch Lehnherr darüber sein. Es ist ein Raub und Gewalt, wie fast alle seine anderen Güter sind. Darum sollte ihm der Kaiser solches Lehen nicht gestatten und, wo es geschehen wäre, nicht mehr bewilligen, sondern ihm die Bibel und Betbücher dafür anzeigen, daß er weltliche Herren Land und Leute regieren lasse, sonderlich die ihm niemand gegeben hat, und er predige und bete.

Solche Meinung sollte auch gehalten

werden über Bologna, Imola, Vincenza, Ravenna und alles, was der Papst in der Ankonitaner Mark, Romagna und mehr Ländern Welschlands mit Gewalt eingenommen und mit Unrecht besitzt, und dazu sich wider alle Gebote Christi und S. Pauli darein menget. Denn also sagt S. Paulus: „Niemand wickelt sich in die weltlichen Geschäfte, der göttlicher Ritterschaft warten soll.“ Nun soll der Papst das Haupt und der erste sein in dieser Ritterschaft und menget sich mehr in weltliche Geschäfte denn kein Kaiser noch König; ja so müßte man ihm heraushelfen und ihn seiner Ritterschaft warten lassen. Christus auch, dessen Statthalter er sich rühmet, wollte noch nie mit weltlichem Regiment zu schaffen haben, sogar, daß er zu einem, der ein Urteil von ihm über seinen Bruder begehr-

te, sprach: „Wer hat mich dir zu einem Richter gemacht?“ Aber der Papst fährt einhin unberufen, unterwindet sich aller Dinge wie ein Gott, bis daß er selbst nicht mehr weiß, was Christus sei, zu dessen Statthalter er sich aufwirft.

Zum elften, daß das Fußküssen des Papstes auch nicht mehr geschehe. Es ist ein unchristliches, ja endchristliches Exempel, daß ein armer sündiger Mensch sich seine Füße küssen läßt von dem, der hundertmal besser ist denn er. Geschieht es der Gewalt zu Ehren, warum tut es der Papst nicht auch den anderen der Heiligkeit zu Ehren? Halte sie gegeneinander, Christum und den Papst: Christus wusch seinen Jüngern die Füße und trocknete sie, und die Jünger wuschen sie ihm noch nie. Der Papst, als höher denn Christus, kehret das um

und läßt es eine große Gnade sein, ihm seine Füße zu küssen, der doch das billig, so es jemand von ihm begehrte, mit allem Vermögen wehren sollte, wie S. Paul und Barnabas, die sich nicht als Gott ehren lassen wollten von denen zu Lystra, sondern sprachen: „Wir sind ebenso Menschen als ihr.“ Aber unsere Schmeichler haben es so hoch gebracht und uns einen Abgott gemacht, daß niemand sich so vor Gott fürchtet, niemand ihn mit solchen Gebärden ehrt als den Papst. Das können sie wohl leiden, aber gar nicht, so von des Papstes Prachten ein Haar breit würde abgebrochen. Wenn sie nun Christen wären und Gottes Ehre lieber hätten denn ihre eigene, würde der Papst nimmer fröhlich werden, wo er gewahr würde, daß Gottes Ehre verachtet und seine

eigene erhoben wäre, würde auch niemand ihn ehren lassen, bis er vermerkte, daß Gottes Ehre wieder erhoben und größer denn seine Ehre wäre.

Derselben großen ärgerlichen Hoffart ist auch das ein häßliches Stück, daß der Papst sich nicht läßt genügen, daß er reiten oder fahren möge, sondern, ob er wohl stark und gesund ist, sich von Menschen als ein Abgott mit unerhörter Pracht tragen läßt. Lieber, wie reimt sich doch solche luciferische Hoffart mit Christo, der zu Fuß gegangen ist und alle seine Apostel? Wo ist ein weltlicher König gewesen, der so weltlich und prächtig je gefahren ist, als der fährt, der ein Haupt sein will aller derer, die weltliche Pracht verschmähen und fliehen sollen, das ist der Christen? Nicht daß uns das sehr an ihm selbst bewe-

gen soll, sondern daß wir billig Gottes Zorn fürchten sollen, so wir solcher Hoffart schmeicheln und unsern Verdruß nicht merken lassen. Es ist genug, daß der Papst also tobet und narret; es ist aber zuviel, so wir das billigen und vergönnen.

Denn welches Christenherz mag oder soll das mit Lust sehen, daß der Papst, wenn er sich kommunizieren lassen will, stille sitzt als ein gnädiger Jungherr und sich das Sakrament von einem knieenden, gebeugten Kardinal mit einem goldenen Rohr reichen läßt? gerade als wäre das heilige Sakrament nicht würdig, daß ein Papst, ein armer, stinkender Sünder, aufstünde, seinem Gott eine Ehre täte; so doch alle anderen Christen, die viel heiliger sind denn der allerheiligste Vater, der Papst, mit aller

Ehrerbietung dasselbe empfangen? Was wäre es Wunder, wenn uns Gott allesamt plagte, daß wir solche Unehre Gottes leiden und loben in unseren Prälaten und solcher seiner verdammten Hoffart uns teilhaftig machen durch unser Schweigen oder Schmeicheln?

Also geht es auch, wenn er das Sakrament in der Prozession herumträgt. Ihn muß man tragen, aber das Sakrament steht vor ihm wie eine Kanne Wein auf dem Tisch. Kurz: Christus gilt nichts zu Rom, der Papst gilt es allesamt; und dennoch wollen sie uns dringen und bedrohen, wir sollen solchen endechristlichen Tadel billigen, preisen und ehren wider Gott und alle christliche Lehre. Helfe nun Gott einem freien Konzilio, daß es den Papst lehre, wie er auch ein Mensch sei und nicht mehr

denn Gott, wie er sich unterstehet zu sein!

Zum zwölften, daß man die Wallfahrten gen Rom abtäte oder niemand aus eigenem Vorwitz oder Andacht wallen ließe, es würde denn zuvor von seinem Pfarrer, Stadt- oder Oberherrn erkannt, daß er genugsam und redliche Ursache dazu habe. Das sage ich nicht darum, daß Wallfahrten böse seien, sondern daß sie zu dieser Zeit übel geraten; denn sie sehen zu Rom kein gutes Exempel, sondern eitel Ärgernis, und wie sie selbst ein Sprichwort gemacht haben: „Je näher Rom, je ärgere Christen", bringen sie mit sich Verachtung Gottes und der Gebote Gottes. Man sagt: „Wer das erstemal gen Rom geht, der sucht einen Schalk, zum anderen Mal findet er ihn, zum dritten bringt er ihn mit heraus." Aber sie sind

nun so geschickt worden, daß sie die drei Reisen auf einmal ausrichten und haben fürwahr uns solche Stücklein aus Rom gebracht. Es wäre besser, Rom nie gesehen noch erkannt.

Und obschon diese Sache nicht wäre, so ist doch noch eine vortrefflichere da, nämlich die, daß die einfältigen Menschen dadurch verführt werden in einen falschen Wahn und Unverstand göttlicher Gebote. Denn sie meinen, daß solches Wallen ein köstlich gutes Werk sei, was doch nicht wahr ist. Es ist ein geringes gutes Werk, zu mehr Malen ein böses, verführerisches Werk; denn Gott hat es nicht geboten. Er hat aber geboten, daß ein Mann seines Weibes und Kinder warte, und was dem ehelichen Stande zu tun gebührt, dabei seinem Nächsten zu dienen und zu hel-

fen. Nun geschieht es, daß einer gen Rom wallet, verzehrt fünfzig, hundert, mehr oder weniger Gulden, was ihm niemand befohlen hat, und läßt sein Weib und Kind oder seinen Nächsten daheim Not leiden; und doch meint der törichte Mensch, er wolle solchen Ungehorsam und Verachtung göttlicher Gebote mit seinem eigenwilligen Wallen schmücken, so es doch lauter Vorwitz und Teufelsverführung ist. Dazu haben nun geholfen die Päpste mit ihren falschen, erdichteten, närrischen goldenen Jahren, womit das Volk erregt, von Gottes Geboten gerissen und zu ihren eigenen verführerischen Vornehmen gezogen ist, und haben ebendasselbe angerichtet, was sie verboten haben sollten. Aber es hat Geld getragen und falsche Gewalt gestärkt, darum hat es fortgehen

müssen, es sei wider Gott oder der Seelen Heil.

Solchen falschen, verführerischen Glauben der einfältigen Christen auszurotten und wiederum ein rechtes Verständnis guter Werke aufzurichten, sollten alle Wallfahrten niedergelegt werden; denn es ist kein Gutes drinnen, kein Gebot, kein Gehorsam, sondern unzählige Ursachen der Sünden und der Verachtung der Gebote Gottes. Daher kommen so viele Bettler, die durch solches Wallen unzählige Büberei treiben, die betteln ohne Not lernen und sich gewöhnen.

Da kommt her freies Leben und mehr Jammer, die ich jetzt nicht zählen will. Wer nun wallen wollte oder Wallfahrten geloben, sollte vorhin seinem Pfarrer oder Oberherrn die Ursache an-

zeigen: fände sich's, daß er's täte um guten Werkes willen, sollte dasselbe Gelübde und Werk durch den Pfarrer oder Oberherrn nur frisch mit Füßen getreten werden als ein teuflisches Gespenst und ihm angezeigt werden, daß Geld und die Arbeit, so zur Wallfahrt gehört, an Gottes Gebot und tausendmal bessere Werke anzulegen, das ist, an die Seinen oder seine nächsten Armen. Wo er es aber aus Vorwitz täte, Länder und Städte zu besehen, mag man ihm seinen Willen lassen. Hat er es aber in der Krankheit gelobt, dann soll man dieselben Gelübde verbieten, absprechen und die Gebote Gottes dagegen emporheben, daß er hinfort sich genügen lasse an dem Gelübde in der Taufe geschehen, Gottes Gebote zu halten. Doch mag man ihn auf das Mal,

sein Gewissen zu stillen, sein närrisches Gelübde ausrichten lassen. Niemand will die richtige gemeine Straße göttlicher Gebote wandeln; jedermann macht sich selbst neue Wege und Gelübde, als hätte er Gottes Gebote alle vollbracht.

Zum dreizehnten. Danach kommen wir auf den großen Haufen, die das Viel geloben und das Wenig halten. Zürnet nicht, liebe Herren, ich meine es wahrlich gut! Es ist die bittere und süße Wahrheit und ist die: daß man ja nicht mehr Bettelklöster bauen lasse. Hilf Gott, ihrer ist schon viel zu viel! Ja wollte Gott, sie wären alle fort oder je auf zwei oder drei Orden gehäuft! Es hat nichts Gutes getan, es tut auch nimmermehr gut, irre zu laufen auf dem Lande. Darum ist mein Rat, man schlage zehn, oder wie viel

ihrer not ist, auf einen Haufen und mache eines daraus, das genugsam versorgt, nicht betteln dürfe. O es ist hier viel mehr darauf zu sehen, was gemeinem Haufen zur Seligkeit not ist, denn was S. Franciscus, Dominicus, Augustinus oder sonst ein Mensch gesetzt hat, besonders weil es nicht geraten ist ihrer Meinung nach. Und daß man sie des Predigen und Beichten überhebe; es wäre denn, daß sie von Bischöfen, Pfarren, Gemeinde oder Obrigkeit dazu berufen und begehret würden. Ist doch aus solchen Predigten und Beichten nicht mehr denn eitel Haß und Neid zwischen Pfaffen und Mönchen, groß Ärgernis und Hindernis des gemeinen Volkes erwachsen, daher es würdig wäre und wohl verdiente aufzuhören, dieweil seiner wohl kann entraten wer-

den. Es hat nicht ein unebenes Ansehen, daß der heilige römische Stuhl solches Heer nicht umsonst gemehrt hat, auf daß nicht die Priesterschaft und Bistümer, seiner Tyrannei unleidig, einmal ihm zu stark würden und eine Reformation anfingen, die seiner Heiligkeit nicht zuträglich wäre.

Dabei sollten auch aufgehoben werden so mancherlei Sekten und Unterschiede einerlei Ordens, welche zuweilen um gar geringe Ursache sich erhoben und um noch viel geringere sich erhalten, mit unsäglichem Haß und Neid gegeneinander streitend; so doch nichtsdestoweniger der christliche Glaube, der ohne alle solche Unterschiede wohl besteht, auf beiden Seiten untergeht, und ein gutes christliches Leben nur nach den äußerlichen Gesetzen, Werken und

Weisen geschätzt und gesucht wird. Davon nicht mehr denn Gleißnerei und Seelenverderben folgen und erfunden werden, wie das vor Augen jedermann sieht.

Es müßte auch dem Papst verboten werden, mehr solcher Orden aufzusetzen oder zu bestätigen, ja befohlen werden, etliche abzutun, und in wenigere Zahl zu zwingen; sintemal der Glaube Christi, welcher allein das Hauptgut ist und ohne irgendeinen Orden besteht, nicht wenig Gefahr leidet, daß die Menschen durch so viel und mancherlei Werke und Weisen leichtlich verführt werden, mehr auf solche Werke und Weise zu leben, denn auf den Glauben zu achten. Und wo nicht weise Prälaten in Klöstern sind, die da mehr den Glauben denn des Ordens Gesetz predigen und treiben,

da ist es nicht möglich, daß der Orden nicht sollte schädlich und verführerisch sein einfältigen Seelen, die auf die Werke allein achthaben.

Nun aber sind zu unseren Zeiten fast an allen Orten die Prälaten, die den Glauben gehabt und die Orden eingesetzt haben, gefallen. Gleich wie vor Zeiten bei den Kindern Israel, da die Väter abgegangen waren, die da Gottes Werke und Wunder erkannt hatten, ihre Kinder alsbald aus Unverstand göttlicher Werke und Glaubens Abgötterei anfingen und eigene menschliche Werke aufzurichten: also auch jetzt leider solche Orden, göttlicher Werke und Glaubens unverständig geworden, nur in ihren eigenen Regeln, Gesetzen und Weisen sich jämmerlich martern, mühen und arbeiten, und doch nimmer zu rechtem

Verstand eines geistlichen, guten Lebens kommen, wie der Apostel, 2. Tim. 3, verkündigt hat und gesagt: „Sie haben einen Schein des geistlichen Lebens, und ist doch nichts dahinter; lernen immer und immer, und kommen doch nicht dahin, daß sie wissen, was wahrhaftig geistliches Wesen sei.“ So wäre es besser, daß kein Kloster da wäre, wo kein geistlicher, im christlichen Glauben verständiger Prälat regiert. Denn derselbe kann nicht ohne Schaden und Verderben regieren, und zwar um so mehr, soviel heiliger und eines guten Lebens bedachter er in seinen äußerlichen Werken scheint.

Es wäre meines Bedünkens eine nötige Ordnung, besonders zu unseren gefährlichen Zeiten, daß Stifte und Klöster wiederum auf die Weise ver-

ordnet würden, wie sie im Anfang waren bei den Aposteln und eine lange Zeit hernach, da sie alle jedermann die Freiheit ließen, darinnen zu bleiben, solange es ihm gelüstete. Denn was sind Stifte und Klöster anderes gewesen denn christliche Schulen, darinnen man Schrift und Zucht nach christlicher Weise lehrte und Leute auferzog zu regieren und zu predigen; wie wir lesen, daß S. Agnes in die Schule ging, und noch in etlichen Frauenklöstern sehen, wie zu Quedlinburg und dergleichen. Fürwahr, es sollten alle Stifte und Klöster auch so frei sein, daß sie Gott mit freiem Willen und nicht mit gezwungenen Diensten dienten! Aber danach hat man es mit Gelübden gefaßt und ein ewig Gefängnis daraus gemacht, daß auch dieselben mehr denn

die Taufgelübde angesehen werden. Was aber für Frucht daraus gekommen ist, sehen, hören, lesen und erfahren wir täglich mehr und mehr.

Ich achte wohl, solcher mein Ratschlag werde als der allertörichtste angesehen: danach frage ich jetzt nicht. Ich rate, was mich gut dünkt, verwerfe, wer es will! Ich sehe wohl, wie die Gelübde gehalten werden, sonderlich der Keuschheit, die so allgemein durch solche Klöster wird und doch von Christo nicht geboten, sondern sehr wenigen gegeben wird, wie er selbst und S. Paul sagt: Ich wollte gern, daß jedermann geholfen sei und nicht fangen lassen christliche Seelen durch menschliche, eigene, erfundene Weise und Gesetze.

Zum vierzehnten. Wir sehen auch, wie die Priesterschaft gefallen

und mancher arme Pfaff, mit Weib und Kinder überladen, sein Gewissen beschwert, da doch niemand dazu tut, ihnen zu helfen, obwohl ihnen sehr gut zu helfen wäre. Läßt Papst und Bischof hier gehen, was da geht, verderben, was da verdirbt, so will ich erretten, mein Gewissen und das Maul frei auftun, es verdrieße Papst, Bischof oder wen es will, und sage also:

Daß nach Christus und der Apostel Einsetzen eine jegliche Stadt einen Pfarrer oder Bischof haben soll, wie klärlich Paulus schreibt, Tit. 1, und derselbe Pfarrer nicht gedrungen werde, ohne ein eheliches Weib zu leben, sondern möge eins haben, wie S. Paul schreibt, 1. Tim. 3, und Titel 1, und spricht: „Es soll ein Bischof sein ein Mann, der unsträflich sei und nur

eines ehelichen Weibes Gemahl, dessen Kinder gehorsam und züchtig sind usw." Denn ein Bischof und Pfarrer ist ein Ding bei S. Paul, wie das auch S. Hieronymus bewährt. Aber von den Bischöfen, die jetzt sind, weiß die Schrift nichts, sondern sie sind von christlicher allgemeiner Ordnung gesetzt, daß einer über viele Pfarrer regiere.

Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß es in der Christenheit also zugehen sollte, daß eine jegliche Stadt aus der Gemeinde einen gelehrten, frommen Bürger erwählte, demselben das Pfarramt beföhle und ihn von der Gemeinde ernährte, ihm freie Willkür ließe, ehelich zu werden oder nicht, der neben sich mehrere Priester oder Diakonen hätte, auch ehelich oder wie sie wollten, die den Haufen und Gemein-

de regieren hilfen mit Predigten und Sakramenten; wie es denn noch in der griechischen Kirche geblieben ist. Da sind nun hernachmals, da soviel Verfolgung und Streit war wider die Ketzer, viel heilige Väter gewesen, die sich freiwillig des ehelichen Standes entzogen haben, auf daß sie desto besser studierten und bereit wären auf alle Stunden zum Tode und zum Streit.

Da ist nun der römische Stuhl aus eigenem Frevel drein gefallen und hat ein allgemeines Gebot daraus gemacht, dem Priesterstand verboten, ehelich zu sein. Das hat ihn der Teufel geheißen, wie S. Paulus, 1. Tim. 4, verkündigt: „Es werden Lehrer kommen, die Teufelslehre bringen und verbieten, ehelich zu werden usw.“ Dadurch ist leider so viel Jammer entstanden, daß es nicht

zu erzählen ist, und man hat dadurch der griechischen Kirche Ursache gegeben, sich abzusondern, und unendlich Zwietracht, Sünde, Schande und Ärgernis gemehrt; wie denn alles tut, was der Teufel anfängt und treibt. Was wollen wir nun hier tun?

Ich rate, man mache es wieder frei und lasse einem jeglichen seine freie Willkür, ehelich oder nicht ehelich zu werden. Aber dann müßte ein gar viel anderes Regiment und Ordnung der Güter geschehen, und das ganze geistliche Recht zu Boden gehen und nicht viel Lehen gen Rom kommen. Ich besorge, der Geiz sei eine Ursache gewesen der elenden, unkeuschen Keuschheit, daraus dann gefolget ist, daß jedermann hat wollen Pfaff werden und jedermann sein Kind daraufhin stu-

dieren lassen, nicht der Meinung keusch zu leben, das wohl ohne Pfaffenstand geschehen könnte, sondern sich mit zeitlicher Nahrung ohne Arbeit und Mühe zu ernähren, wider das Gebot Gottes, 1. Mos. 3: „Du sollst dein Brot essen im Schweiß deines Angesichts." Haben ihm eine Farbe angestrichen, als sollte ihre Arbeit sein Beten und Messehalten.

Ich lasse hier anstehen Papst, Bischöfe, Stifte, Pfaffen und Mönche, die Gott nicht eingesetzt hat. Haben sie sich selbst Bürden aufgelegt, so tragen sie sie auch. Ich will reden von dem Pfarrstande, den Gott eingesetzt hat, der eine Gemeinde mit Predigen und Sakramenten regieren muß, bei ihnen wohnen und zeitlich haushalten. Denselben sollte durch ein christliches Konzilium die Freiheit nachgelassen werden, ehe-

lich zu werden, zu vermeiden Fährlichkeit und Sünde. Denn dieweil sie Gott selbst nicht verbunden hat, so soll und mag sie niemand verbinden, ob er gleich ein Engel vom Himmel wäre, geschweige denn der Papst; und was dagegen im geistlichen Recht gesetzt ist, sind lauter Fabeln und Geschwätz.

Weiter rate ich, wer sich hinfort weihen läßt zur Pfarre oder auch sonst, daß er dem Bischof in keinem Fall gelobe Keuschheit zu halten, und ihm entgegenhalte, daß er solche Gelübde zu fordern, gar keine Gewalt hat, und daß es eine teuflische Tyrannei ist, solches zu fordern. Muß man aber oder will man sagen, wie etliche tun: „quantum fragilitas humana permittit", so deute ein jeglicher diese Worte frei negative, id est, non promitto,

castitatem. Denn fragilitas humana non permittit caste vivere, sondern allein angelica fortitudo et coelestis virtus. Auf daß er ein freies Gewissen ohne alle Gelübde behalte.

Ich will nicht raten, auch nicht wehren, daß die, so noch nicht Weiber haben, ehelich werden oder ohne Weib bleiben; ich unterstelle das einer allgemeinen christlichen Ordnung und eines jeglichen besseren Verstand. Aber dem elenden Haufen will ich meinen treuen Rat nicht bergen und ihren Trost nicht vorenthalten, die da jetzt, mit Weib und Kind überfallen, in Schanden und schweren Gewissen sitzen, daß man sie eine Pfaffenhure, die Kinder Pfaffenkinder schilt. Sage das für mein Hofrecht frei.

Man findet manchen frommen Pfarrer, dem sonst niemand einen Tadel

geben kann, denn daß er gebrechlich ist und mit einem Weib zuschanden geworden, welche doch beide also gesinnt sind in ihres Herzens Grunde, daß sie gern immer beieinander in rechter ehelicher Treue bleiben wollten, wenn sie das nur mit gutem Gewissen tun könnten. Ob sie auch gleich die Schande öffentlich tragen müssen, die zwei sind gewiß vor Gott ehelich! Und hier sage ich, daß, wo sie so gesinnt sind und also in ein Leben kommen, daß sie nur ihr Gewissen frisch errretten: er nehme sie zum ehelichen Weib, behalte sie und lebe sonst redlich mit ihr wie ein ehelicher Mann, unangesehen ob das der Papst will oder nicht will, es sei wider geistliches oder fleischliches Gesetz. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigengewal-

tigen, frevlichen Gesetzen, die zur Seligkeit nicht not sind noch von Gott geboten. Und du sollst ebenso tun als die Kinder von Israel, die den Ägyptern ihren verdienten Lohn stahlen, oder wie ein Knecht seinem böswilligen Herrn seinen verdienten Lohn stehle; also stiehl auch dem Papst dein ehelich Weib und Kind.

Wer den Glauben hat, solches zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nicht verführen. Habe ich nicht Gewalt als ein Papst, so habe ich doch Gewalt als ein Christ, meinem Nächsten zu helfen und zu raten von seinen Sünden und Fährlichkeiten. Und das nicht ohne Grund und Ursache. Zum ersten. Es kann ja nicht ein jeglicher Pfarrer eines Weibes mangeln, nicht allein der Gebrechlichkeit, sondern vielmehr des

Haushaltens halben. Soll er denn ein Weib halten, und läßt ihm der Papst das zu, doch nicht es zur Ehe zu haben; was ist das anders getan, denn einen Mann und Weib beieinander allein lassen und doch verbieten, sie sollten nicht fallen? Ebenso als wollte man Stroh und Feuer zusammenlegen und verbieten, es solle weder rauchen noch brennen. Zum andern, daß der Papst solches nicht Macht hat zu verbieten, ebenso wenig als er Macht hat zu verbieten Essen, Trinken und den natürlichen Ausgang oder feist werden. Darum ist niemand schuldig es zu halten. Und der Papst ist schuldig aller Sünden, die dawider geschehen, aller Seelen, die dadurch verloren sind, aller Gewissen, die dadurch verwirrt und gemartert sind, daß er wohl längst

eines würdig wäre, der ihn aus der Welt vertrieben hätte; so viel elende Seelen hat er mit dem teuflischen Strick erwürgt, wiewohl ich hoffe, daß vielen Gott an ihrem Ende gnädiger gewesen sei denn der Papst in ihrem Leben. Es ist noch nie Gutes und wird nimmermehr aus dem Papsttum und seinen Gesetzen kommen. Zum dritten: Ob schon des Papstes Gesetz dawider ist, so ist, wenn ein ehelicher Stand angefangen wird wider des Papstes Gesetz, schon sein Gesetz aus und gilt nicht mehr; denn Gottes Gebot, der da gebeut, daß Mann und Weib niemand scheiden soll, geht weit über des Papstes Gesetz, und es muß Gottes Gebot nicht um des päpstlichen Gebotes willen zerrissen werden und nachbleiben, wiewohl viele tolle Juristen mit dem Papst

impedimenta erfunden haben und dadurch den ehelichen Stand verhindert, zerteilt, verwirrt, daß Gottes Gebot darob ganz untergegangen ist. Was soll ich viel sagen? Sind doch in dem ganzen geistlichen Papstgesetz nicht zwei Zeilen, die einen frommen Christen unterweisen möchten, und leider so viel irrige und gefährliche Gesetze, daß nichts besser wäre, als man machte einen roten Haufen daraus.

Sprichst du aber, es sei ärgerlich, und der Papst müsse zuvor drinnen dispensieren, so sage ich: was Ärgernis drinnen ist, das sei des römischen Stuhls Schuld, der solches Gesetz ohne Recht und wider Gott gesetzt hat; vor Gott und der heiligen Schrift ist es kein Ärgernis. Auch wo der Papst ums Geld dispensieren kann in seinen geld-

süchtigen, tyrannischen Gesetzen, so kann auch ein jeglicher Christ um Gottes und der Seelen Seligkeit willen eben in demselben dispensieren. Denn Christus hat uns frei gemacht von allen Menschengesetzen, zumal wo sie wider Gott und der Seelen Seligkeit sind, wie Gal. 5 und I. Kor. 10, S. Paulus lehrt.

Zum fünfzehnten. Daß ich auch der armen Klöster nicht vergesse! Es hat der böse Geist, der nun alle Stände durch Menschengesetze verwirrt und unerträglich gemacht hat, auch etliche Äbte, Äbtissinnen und Prälaten besessen, daß sie ihren Brüdern und Schwestern also vorstehen, daß sie nur bald zur Hölle fahren und ein elendes Wesen auch hier führen; wie denn tun alle Teufelsmärtyrer. Nämlich sie haben sich vorbehalten in der Beichte alle

oder doch etliche Todsünden, die da heimlich sind, daß kein Bruder dem andern auflösen soll bei Bann und Gehorsam. Nun findet man an allen Orten nicht allezeit Engel, sondern auch Fleisch und Blut, welche eher alle Banne und Drohen leiden, ehe sie den Prälaten und bestimmten Beichtigern ihre heimlichen Sünden beichten wollten; gehen darauf zum Sakrament mit solchen Gewissen, dadurch sie denn Irregulares werden und des Jammers viel mehr. O blinde Hirten! o tolle Prälaten! o reißende Wölfe!

Hier sage ich: wenn die Sünde öffentlich ist oder bekannt, so ist es billig, daß der Prälat allein sie strafe, und dieselben allein und keine anderen mag er sich vorbehalten und ausnehmen; der heimlichen hat er keine Ge-

walt, wenn es gleich die ärgsten Sünden wären, die man findet oder finden kann. Und wo der Prälat dieselben ausnimmt, so ist er ein Tyrann, hat dazu kein Recht, greift in Gottes Gericht. So rate ich denselben Kindern, Brüdern und Schwestern: wollen die Obersten nicht Erlaubnis geben, die heimlichen Sünden zu beichten, welchem du willst, so nimm sie dir selber und klage sie deinem Bruder oder deiner Schwester, wem oder wo du willst, laß dich absolvieren und trösten, geh und tu darauf, was du willst und sollst; glaube nur fest, daß du absolviert seist, so hat es nicht not. Und über den Bann, Irregularität, oder was sie mehr drohen, laß dich nicht betrüben noch irre machen: sie gelten nicht weiter denn auf die öffentlichen oder bekann-

ten Sünden, so die jemand nicht bekennen wollte; es trifft dich nichts. Was nimmst du dir vor, du blinder Prälat, durch dein Drohen heimlicher Sünde zu wehren? Laß fahren, was du nicht öffentlich erhalten kannst, daß Gottes Gericht und Gnade auch zu schaffen habe mit den Deinen! Er hat dir sie nicht so ganz in deine Hand befohlen, daß er sie ganz aus seiner gelassen habe. Ja du hast das geringere Teil unter dir. Laß dein Statut Statut sein und hebe sie nicht in den Himmel, in Gottes Gericht!

Zum sechzehnten. Es wäre auch not, daß die Jahrestage, Begängnisse, Seelenmessen gar abgetan oder doch verringert würden, darum daß wir öffentlich vor Augen sehen, daß nicht mehr denn ein Spott daraus ge-

worden ist, damit Gott höchlich erzürnt wird, und sie nur auf Geld, Fressen und Saufen gerichtet sind. Was sollte Gott für einen Gefallen daran haben, wenn die elenden Vigilien und Messen so jämmerlich geschlappert werden, weder gelesen noch gebetet; und ob sie schon gebetet würden, doch nicht um Gottes willen aus freier Liebe, sondern um Geldes willen und verpflichteter Schuld vollbracht werden. Nun ist es doch nicht möglich, daß Gott ein Werk gefalle oder etwas bei ihm erlange, das nicht in freier Liebe geschieht. So ist es doch christlich, daß wir alles abtun oder um so weniger machen, was wir zum Mißbrauch werden sehen und Gott mehr erzürnt denn versöhnt. Es wäre mir lieber, ja, Gott angenehmer und viel besser, daß ein Stift, Kirche

oder Kloster all ihre jährlichen Messen und Vigilien auf einen Haufen nähmen und einen Tag eine rechte Vigilie und Messe mit herzlichem Ernst, Andacht und Glauben für alle ihre Wohltäter hielten, denn daß sie ihrer tausend und tausend alle Jahr, einem jeglichen eine besondere, hielten ohne solche Andacht und Glauben. O liebe Christen, es liegt Gott nicht an viel, sondern an wohl beten! Ja er verdammt die langen und vielen Gebete, Matth. 6, und sagt: sie werden nur mehr Pein damit verdienen. Aber der Geiz, der Gott nicht trauen kann, richtet solches Wesen an, hat Sorge, er müßte Hungers sterben!

Zum siebenzehnten. Man müßte auch abtun etliche Pönen oder Strafen des geistlichen Rechts, sonderlich das Interdikt, welches ohne allen Zwei-

fel der böse Geist erdacht hat. Ist das nicht ein teuflisches Werk, daß man eine Sünde bessern will mit vielen und größern Sünden? Es ist doch größere Sünde, daß man Gottes Wort und Dienst zum Schweigen bringt oder niederlegt, als wenn einer zwanzig Päpste auf einmal erwürgt hätte, geschweige denn einen Priester, oder geistliches Gut behalten. Es ist auch der zarten Tugenden eine, die im geistlichen Recht gelehrt werden. Denn das geistliche Recht heißt auch darum geistlich, daß es kommt von dem Geist, nicht von dem heiligen Geist, sondern von dem bösen Geist.

Den Bann muß man nicht eher gebrauchen, denn wo die Schrift ihn zu brauchen weist, das ist wider die, so nicht recht glauben oder in öffentlichen

Sünden leben, nicht ums zeitliche Gut. Aber nun ist es umgekehrt. Es glaubt, lebt jedermann wie er will, eben die am meisten, die andere Leute schinden und schänden mit Bannen; und alle Banne sind jetzt nur ums zeitliche Gut ganghaft, welches wir auch niemand denn dem heiligen geistlichen Unrecht zu danken haben. Davon habe ich vorhin im Sermon Weiteres gesagt.

Die anderen Strafen und Pönen, Suspension, Irregularität, Aggravation, Reaggravation, Deposition, Blitzen, Donnern, Vermaledeien, Verdammen und was der Fündlein mehr sind, sollte man zehn Ellen tief in die Erde begraben, daß auch ihr Name und Gedächtnis nicht mehr auf Erden wäre. Der böse Geist, der durch das geistliche Recht losgeworden ist, hat solche greuliche

Plage und Jammer in das himmlische Reich der heiligen Christenheit gebracht und nicht mehr denn Seelen zu verderben und zu hindern dadurch zugerichtet, so daß wohl von ihnen das Wort Christi verstanden werden mag, Matth. 23: „Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt euch die Gewalt zu lehren genommen und schließt zu das Himmelreich vor den Menschen. Ihr geht nicht hinein und wehrt denen, die hineingehen."

Zum achtzehnten. Daß man alle Feste abtäte und allein den Sonntag behielte; wollte man aber doch unserer Frauen und der großen Heiligen Feste halten, daß sie alle auf den Sonntag verlegt würden oder nur des Morgens zur Messe gehalten, und daß man danach den ganzen Tag Werkeltag sein ließe. Ursache: denn da nun der Miß-

brauch mit Saufen, Spielen, Müßiggang und allerlei Sünde geht, so erzürnen wir Gott mehr auf die heiligen Tage denn auf die anderen, und sind ganz umgekehrt, daß heilige Tage nicht heilig, Werkeltage heilig sind, und Gott und seinen Heiligen nicht allein kein Dienst, sondern große Unehre geschieht mit den vielen heiligen Tagen; wiewohl etliche tolle Prälaten meinen, wenn sie S. Ottilien, S. Barbaren, und ein jeglicher nach seiner blinden Andacht, ein Fest mache, hätte er ein gutes Werk getan, so er doch etwas viel Besseres täte, wo er zu Ehren eines Heiligen aus einem Heiligentag einen Werkeltag machte.

Dazu nimmt der gemeine Mann zwei leibliche Schäden über diesem geistlichen Schaden, daß er seine Arbeit

versäumt, dazu mehr verzehrt denn sonst, ja auch seinen Leib schwächt und ungeschickt macht; wie wir das täglich sehen, und doch niemand zu bessern gedenkt. Und hier sollte man nicht achten, ob der Papst die Feste eingesetzt hat, oder ob man eine Dispensation und Urlaub haben müßte. Was wider Gott ist und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jegliche Gemeinde, Rat oder Obrigkeit Gewalt abzutun und zu wehren ohne Wissen und Willen des Papstes oder Bischofs, ja man ist auch schuldig bei seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Papst und Bischof nicht wollten, die doch die ersten sein sollten, solches zu wehren.

Und namentlich sollte man die Kirchweihen ganz austilgen, sintemal sie

nichts anderes geworden sind denn rechte Tavernen, Jahrmärkte und Spielhöfe, nur zur Mehrung von Gottes Unehre und der Seelen Unseligkeit. Es hilft nicht, daß man aufblasen will, es habe einen guten Anfang und sei ein gutes Werk. Hob doch Gott sein eigenes Gesetz auf, das er vom Himmel herab gegeben hatte, da es in einen Mißbrauch verkehrt ward, und kehrt noch täglich um, was er gesetzt, zerbricht, was er gemacht hat, um desselben verkehrten Mißbrauchs willen; wie im 18. Psalm von ihm geschrieben steht: „Du verkehrest dich mit dem Verkehrten."

Zum neunzehnten. Daß die Grade oder Glieder geändert wurden, in welchen der eheliche Stand verboten wird, als da sind Gevatterschaften, der

vierte und dritte Grad; daß, wo der Papst zu Rom darinnen dispensieren kann ums Geld und schändlichen Verkauf, daß auch dasselbe ein jeglicher Pfarrer dispensieren möge umsonst und um der Seelen Seligkeit willen. Ja wollte Gott, daß alles, was man zu Rom kaufen muß, und den Geldstrick, das geistliche Gesetz, lösen, daß dasselbe ein jeglicher Pfarrer ohne Geld tun und lassen könnte. Als da sind Ablaß, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe und was der Konfessionalia oder Büberei mehr sind zu Rom, da das arme Volk mit betrogen und ums Geld gebracht wird. Denn so der Papst Macht hat, seine Geldstricke und geistlichen Netze — Gesetze sollte ich sagen — ums Geld zu verkaufen, hat gewißlich ein Pfarrer viel mehr Gewalt, dieselben

zu zerreißen und um Gottes willen mit Füßen zu treten. Hat er aber das nicht Gewalt, so hat auch der Papst keine Gewalt, dieselben durch seinen schändlichen Jahrmarkt zu verkaufen.

Dahin gehört auch, daß die Fasten jedermann freigelassen würden, und allerlei Speise freigemacht, wie das Evangelium gibt. Denn sie selbst zu Rom spotten der Fasten, lassen uns draußen Öl fressen, da sie nicht ihre Schuhe mit schmieren ließen, verkaufen uns danach Freiheit, Butter und allerlei zu essen; wo doch der heilige Apostel sagt, daß wir des alles zuvor schon Freiheit haben aus dem Evangelium. Aber sie haben mit ihrem geistlichen Recht uns gefangen und gestohlen, auf daß wir es mit Geld wieder kaufen müssen; haben damit so blöde, schüch-

terne Gewissen gemacht, daß nicht gut mehr von derselben Freiheit zu predigen ist, darum daß sich das gemeine Volk so sehr daran ärgert und Butter zu essen für größere Sünde achtet denn lügen, schwören oder auch Unkeuschheit treiben. Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben; man lege es, wo man hin will, und entsteht nimmer etwas Gutes daraus.

Zum zwanzigsten. Daß die wilden Kapellen und Feldkirchen zu Boden zerstört würden, als da sind, da die neuen Wallfahrten hingehen: Wilsnack, Sternberg, Trier, das Grimmental und jetzt Regensburg und der Anzahl viel mehr. O wie schwere, elende Rechenschaft werden die Bischöfe geben müssen, die solches Teufelsgespenst zulassen und Nießbrauch davon empfan-

gen! Sie sollten die ersten sein, dasselbe zu wehren; so meinen sie, es sei ein göttliches, heiliges Ding, sehen nicht, daß der Teufel solches treibt, den Geiz zu stärken, falschen, erdichteten Glauben aufzurichten, Pfarrkirchen zu schwächen, Tavernen und Hurerei zu mehren, unnütz Geld und Arbeit zu verlieren und nur das arme Volk an der Nase herumzuführen. Hätten sie die Schrift so wohl gelesen als das verdammte geistliche Gesetz, sie wüßten den Sachen wohl zu raten.

Es hilft auch nicht, daß Wunderzeichen da geschehen; denn der böse Geist kann wohl Wunder tun, wie uns Christus verkündigt hat, Matth. 24. Wenn sie den Ernst dazu täten und solches Wesen verböten, die Wunder sollten bald aufhören! oder wäre es

von Gott, es würde sich nicht hindern lassen durch ihr Verbieten. Und wenn kein anderes Zeichen wäre, daß solches nicht von Gott sei, so wäre schon das genug, daß die Menschen tobend ohne Vernunft in Haufen wie das Vieh laufen, welches unmöglich aus Gott ist. So hat auch Gott nichts davon geboten, es ist kein Gehorsam, kein Verdienst da; darum sollte man frisch drein greifen und dem Volk wehren. Denn was nicht geboten ist und sich treibt mehr denn Gottes Gebot, das ist gewißlich der Teufel selbst. Auch so geschieht den Pfarrkirchen Nachteil davon, daß sie weniger geehrt werden. Summa Summarum: es sind Zeichen eines großen Unglaubens im Volk; denn wo sie recht glaubten, hätten sie alle Dinge in ihren eigenen Kirchen, da ihnen geboten ist hinzugehen.

Aber was soll ich sagen? Ein jeglicher gedenkt nur, wie er eine solche Wallfahrt in seinem Kreis aufrichte und erhalte, gar nicht sorgend, wie das Volk recht glaube und lebe; die Regenten sind wie das Volk, ein Blinder führt den andern. Ja, wo die Wallfahrten nicht angehen wollen, hebt man an, die Heiligen zu erheben, nicht den Heiligen zu Ehren, die wohl ohne ihr Erheben genug geehrt würden, sondern um Gelaufe und ein Geldbringen aufzurichten. Da hilft nun Papst und Bischof zu, hier regnet es Ablässe, dazu hat man Geld genug! Aber was Gott geboten hat, da ist niemand sorgfältig, da läuft niemand nach, dazu hat niemand Geld! Ach, daß wir so blind sind und dem Teufel in seinen Gespenstern nicht allein seinen Mutwillen

lassen, sondern auch stärken und mehren! Ich wollte, man ließe die lieben Heiligen zufrieden und das arme Volk unverführt. Welcher Geist hat dem Papst Gewalt gegeben, die Heiligen zu erheben? Wer sagt's ihm, ob sie heilig oder nicht heilig sind? Sind sonst nicht Sünden genug auf Erden? Muß man Gott auch versuchen, in sein Urteil fallen und die lieben Heiligen zu Geldgötzen aufsetzen?

Darum rate ich, man lasse sich die Heiligen selbst erheben. Ja, Gott allein sollte sie erheben. Und jeglicher bleibe in seiner Pfarre, da er mehr findet denn in allen Wallkirchen, wenn sie gleich alle eine Wallkirche wären. Hier findet man Taufe, Sakrament, Predigt und deinen Nächsten, welches größere Dinge sind denn alle Heiligen im Him-

mel; denn sie alle sind durchs Wort Gottes und Sakrament geheiligt worden. Weil wir denn solche große Dinge verachten, ist Gott in seinem zornigen Urteil gerecht, daß er den Teufel verhängt, der uns hin- und herführt, Wallfahrt aufrichtet, Kapellen und Kirchen anhebt, Heiligenerhebung zurichtet und der Narrenwerke mehr, damit wir aus rechtem Glauben in neuen falschen Mißglauben fahren; gleichwie er vor Zeiten dem Volk von Israel tat, das er von dem Tempel in Jerusalem an unzählige Orte verführte, doch in Gottes Namen und gutem Schein der Heiligkeit, dawider alle Propheten predigten und darob gemartert wurden. Aber jetzt predigt niemand dawider, es sollten ihn vielleicht Bischof, Papst, Pfaffen und Mönche auch martern. Derart muß

jetzt auch Antonius zu Florenz und etliche mehr heilig und erhoben werden, auf daß ihre Heiligkeit zum Ruhm und Geld dienen möge, die sonst allein zu Gottes Ehre und gutem Exempel gedient hätte.

Und ob schon Heiligenerheben vor Zeiten gut gewesen wäre, so ist es doch jetzt nimmer gut, gleichwie viele andere Dinge vor Zeiten gut gewesen sind und doch nun ärgerlich und schädlich, als da sind Feiertage, Kirchenschatz und Zierden. Denn es ist offenbar, daß durch Heiligenerhebung nicht Gottes Ehre noch der Christen Besserung, sondern Geld und Ruhm gesucht wird, daß eine Kirche will etwas Besonderes vor der andern sein und haben, und ihr leid wäre, daß eine andere desgleichen hätte, und ihr Vorteil allge-

mein wäre. So ganz hat man geistliche Güter zu Mißbrauch und Gewinst zeitlicher Güter verordnet in dieser ärgsten letzten Zeit, daß alles, was Gott selber ist, dem Geiz dienen muß. Auch so dient solcher Vorteil nur zur Zwietracht, Sekten und Hoffart, daß eine Kirche der anderen ungleich, sich untereinander verachten und erheben; so doch alle göttlichen Güter allen gemein und gleich, nur zur Einigkeit dienen sollen. Dazu hat der Papst auch Lust, dem leid wäre, daß alle Christen gleich und eins wären.

Hier gehört her, daß man abtun sollte oder verachten oder doch allgemein machen aller Kirchen Freiheit, Bullen und was der Papst zu Rom verkauft auf seinem Schindanger. Denn so er Wittenberg, Halle, Venedig und

vor allem seinem Rom Indulten, Privilegien, Abläße, Gnaden, Vorteile, Fakultates, verkauft oder gibt: warum gibt er es nicht allen Kirchen insgemein? Ist er nicht schuldig, allen Christen zu tun umsonst und um Gottes willen alles, was er vermag, ja auch sein Blut für sie zu vergießen? So sage mir, warum gibt oder verkauft er dieser Kirche und der andern nicht? Oder muß das verfluchte Geld in seiner Heiligkeit Augen so einen großen Unterschied machen unter den Christen, die alle gleiche Taufe, Wort, Glauben, Christum, Gott und alle Dinge haben? Will man uns denn in allen Dingen mit sehenden Augen blind machen und mit reiner Vernunft töricht machen, daß wir solchen Geiz, Büberei und Spiegelfechten anbeten sollen? Er

ist ein Hirte: ja, wo du Geld hast und nicht weiter! Und schämen sich dennoch nicht solcher Büberei, mit ihren Bullen uns hin und herzuführen. Es ist ihnen nur um das verfluchte Geld zu tun und sonst um nichts mehr.

So rate ich das: so solches Narrenwerk nicht abgetan wird, daß ein jeglicher frommer Christenmensch seine Augen auftue und lasse sich mit den römischen Bullen, Siegeln und der Gleißnerei nicht irren, bleibe daheim in seiner Kirche und lasse sich seine Taufe, Evangelium, Glauben, Christum und Gott, der an allen Orten gleich ist, das Beste sein und den Papst einen blinden Führer der Blinden bleiben. Es kann dir weder Engel noch Papst soviel geben, als dir Gott in deiner Pfarre gibt. Ja, er verführt dich von

den göttlichen Gaben, die du umsonst hast, auf seine Gaben, die du kaufen mußt, und gibt dir Blei um's Gold, Fell um's Fleisch, Schnur um den Beutel, Wachs um den Honig, Worte um's Gut, Buchstaben um den Geist, wie du vor Augen siehst und willst es dennoch nicht merken. Sollst du auf seinem Pergament und Wachs gen Himmel fahren, so wird dir der Wagen gar bald zerbrechen und du in die Hölle fallen, nicht in Gottes Namen! Laß es dir nur eine gewisse Regel sein: was du vom Papst kaufen mußt, das ist nicht gut noch von Gott; denn was aus Gott ist, das wird nicht allein umsonst gegeben, sondern alle Welt wird darum gestraft und verdammt, daß sie es nicht umsonst hat aufnehmen wollen, als da ist das Evangelium und gött-

liche Werke. Solche Verführerei haben wir um Gott verdient, daß wir sein heiliges Wort, der Taufe Gnade verachtet haben, wie S. Paulus sagt: „Gott wird eine kräftige Irrung allen denen senden, die die Wahrheit nicht zu ihrer Seligkeit aufgenommen haben, auf daß sie der Lüge und Büberei glauben und folgen, wie sie würdig sind.

Zum einundzwanzigsten. Es ist wohl der größten Not eine, daß alle Bettelei abgetan würde in aller Christenheit. Es sollte doch niemand unter den Christen betteln gehen! Es wäre auch eine leichte Ordnung darob zu machen, wenn wir den Mut und Ernst dazu täten, nämlich: daß eine jegliche Stadt ihre armen Leute versorgte und keinen fremden Bettler zuließe, sie hießen, wie sie wollten, es wä-

ren Wallbrüder oder Bettelorden. Es könnte ja eine jegliche Stadt die Ihren ernähren; und wenn sie zu klein wäre, sollte man auf den umliegenden Dörfern auch das Volk ermahnen, dazu zu geben; müssen sie doch sonst soviel Landläufer und böse Buben unter des Bettelns Namen ernähren. So könnte man auch wissen, welche wahrhaftig arm wären oder nicht.

So müßte da sein ein Verweser oder Vormund, der alle die Armen kennt und, was ihnen not wäre, dem Rat oder Pfarrer ansagt, oder wie das aufs beste verordnet werden möchte. Es geschieht meines Erachtens bei keinem Handel soviel Büberei und Trügerei als beim Bettel, die da alle leichtlich zu vertreiben wären. Auch geschieht so dem gemeinen Volk wehe durch so freies,

allgemeines Betteln. Ich hab's überlegt: die fünf oder sechs Bettelorden kommen des Jahres an einen Ort, ein jeglicher mehr denn sechs- oder siebenmal, dazu die gemeinen Bettler, Botschaften und Wallbrüder, daß sich die Rechnung gefunden hat, wie eine Stadt bei sechzigmal in einem Jahr gebrandschatzt wird, ohne was der weltlichen Obrigkeit an Gebühr, Auflagen und Schatzung gegeben wird, und der römische Stuhl mit seiner Ware raubt und sie unnützlich verzehren, so daß es mir der größten Gotteswunder eins ist, wie wir doch bleiben können und ernährt werden.

Daß aber etliche meinen, es würden auf die Weise die Armen nicht wohl versorgt und nicht so große steinerne Häuser und Klöster gebaut, auch nicht

so reichlich, das glaube ich sehr wohl. Ist es doch auch nicht not! Wer arm sein will, soll nicht reich sein; will er aber reich sein, so greif er mit der Hand an den Pflug und suche es sich selbst aus der Erde! Es ist genug, daß die Armen ziemlich versorgt sind, dabei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren. Es fügt sich nicht, daß einer auf des anderen Arbeit hin müßig gehe, reich sei und wohllebe bei eines anderen übel Leben, wie jetzt der verkehrte Mißbrauch geht. Denn S. Paulus sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." Es ist niemandem von der anderen Güter zu leben von Gott verordnet, denn allein den predigenden und regierenden Priestern, wie S. Paulus, I. Kor. 9, sagt, um ihrer geistlichen Arbeit willen; wie auch Christus zu den

Aposteln sagt: „Ein jeglicher Arbeiter ist seines Lohnes würdig."

Zum zweiundzwanzigsten. Es ist auch zu besorgen, daß die vielen Messen, so auf Stifte und Klöster gestiftet sind, nicht allein wenig nütze sind, sondern großen Zorn Gottes erwecken; derhalben es nützlich wäre, derselben nicht mehr zu stiften, sondern der gestifteten viele abzutun, sintemal man sieht, wie sie nur als Opfer und gute Werke gehalten werden, so sie doch Sakramente sind gleichwie die Taufe und Buße, welche nicht für andere, sondern allein dem, der sie empfängt, nütze sind. Aber nun ist es eingerissen, daß Messen für Lebendige und Tote gehalten und alle Dinge darauf gegründet werden, darum ihrer auch so viele gestiftet werden und ein solches Wesen

daraus geworden ist, wie wir sehen. Doch dies ist vielleicht noch ein zu frisches und ungehörtes Ding, sonderlich denen, die durch solcher Messen Abgang sorgen, es werde ihnen ihr Handwerk und Nahrung niedergelegt; darum muß ich weiter davon zu sagen mir sparen, bis daß wieder rechtes Verständnis aufkomme, was und wozu die Messe gut sei. Es ist leider nun viele Jahre lang ein Handwerk zeitlicher Nahrung daraus geworden, daß ich hinfort raten wollte, eher ein Hirte oder sonst ein Werkmann, denn ein Priester oder Mönch zu werden, er wisse denn vorher wohl, was Messehalten sei.

Ich rede aber hiermit nicht von den alten Stiften und Domen, welche ohne Zweifel darauf gestiftet sind, daß, die-

weil nicht ein jegliches Kind vom Adel Erbbesitzer und Regierer sein soll nach deutscher Nation Sitten, solche in denselben Stiften versorgt werden möchten und allda Gott frei dienen, studieren und gelehrte Leute werden und machen. Ich rede von den neuen Stiften, die nur auf Gebet- und Messehalten gestiftet sind, durch welcher Exempel auch die alten mit gleichem Gebet und Messen beschwert werden, daß dieselben nichts oder gar wenig nütze sind; wiewohl es auch von Gottes Gnaden kommt, daß sie zuletzt, wie sie würdig sind, auf die Hefe kommen, das ist auf der Choralsänger- und Orgelgeschrei und faule, kalte Messe, damit nur die zeitlichen, gestifteten Zinsen erlangt und verzehrt werden. Ach, solche Dinge sollten Papst, Bischöfe, Doktoren besehen

und beschreiben! So sind sie es, die es am meisten treiben, lassen es immer einhergehen, was nur Geld bringt; es führt immer ein Blinder den anderen. Das macht der Geiz und das geistliche Recht.

Es müßte aber auch nicht mehr sein, daß eine Person mehr denn eine Domherrnstelle und Pfründe hätte und sich mäßigen Standes begnügen ließe, daß neben ihm auch ein anderer etwas haben möchte. Auf daß derer Entschuldigung aufhöre, die da sagen, sie müßten zu ihres redlichen Standes Erhaltung mehr denn eine haben. Man möchte „redlichen Stand" so groß messen, daß ein ganzes Land nicht genug wäre zu seiner Erhaltung! So läuft der Geiz und heimliches Mißtrauen zu Gott gar sicher daneben her, daß es oft als Not

des „redlichen Standes“ angezogen wird, was lauter Geiz und Mißtrauen ist.

Zum dreiundzwanzigsten. Die Bruderschaften, item Abläße, Ablaßbriefe, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensationen und was des Dinges gleich ist, nur alles ersäuft und umgebracht! Da ist nichts Gutes. Kann der Papst mit dir dispensieren im Butteressen, Messehören usw., so soll er es den Pfarren auch lassen können, dem er's zu nehmen nicht Macht hat. Ich rede auch von den Bruderschaften, darinnen man Abläße, Messen und gute Werke austeilt. Lieber, du hast in der Taufe eine Bruderschaft mit Christo, allen Engeln, Heiligen und Christen auf Erden angefangen: halte dieselbe und tu ihr genug, so hast du genug Bruder-

schaften; laß die anderen gleißen, wie sie wollen, so sind sie gleich wie Zahlpfennige gegen die Gulden. Wo aber eine solche wäre, die Geld zusammen gebe, arme Leute zu speisen und sonst jemand zu helfen, die wäre gut und hätte ihren Ablaß und Verdienst im Himmel. Aber jetzt sind Kollationen und Saufereien daraus geworden.

Zuerst sollte man aus deutschen Landen verjagen die päpstlichen Botschaften mit ihren Fakultäten, die sie uns um großes Geld verkaufen, das doch lauter Büberei ist. Als da sind, daß sie Geld nehmen und unrechtes Gut recht machen, die Eide, Gelübde und Bünde auflösen; zerreißen damit und lehren zerreißen Treue und Glauben, untereinander zugesagt; sprechen, der Papst habe des Gewalt. Das heißt sie der

böse Geist reden; und so verkaufen sie uns teuflische Lehre, nehmen Geld dafür, daß sie uns Sünden lehren und zur Hölle führen.

Wenn keine andere böse Tücke wäre, die da bewährte, daß der Papst der rechte Endchrist sei, so wäre eben dieses Stück genugsam, das zu bewähren. Hörst du es, Papst, nicht der Allerheiligste, sondern der Allersündigste? Daß Gott deinen Stuhl vom Himmel aufs schierste zerstöre und in den Abgrund der Hölle senke! Wer hat dir Gewalt gegeben, dich zu erheben über deinen Gott, das zu brechen und zu lösen, das er geboten hat, und die Christen, sonderlich die deutsche Nation, die als von edler Natur, als beständig und treu in allen Historien gelobt sind, zu lehren unbeständig, meineidig, Verräter, Böse-

wichte, treulos zu sein? Gott hat geboten, man soll Eid und Treue halten auch den Feinden, und du unterwindest dich, solches Gebot zu lösen, setzest in deinen ketzerischen, endchristlichen Dekretalen, du habest seiner Macht; und durch deinen Hals und deine Feder lügt der böse Satan, wie er noch nie gelogen hat; zwingst und dringst die Schrift nach deinem Mutwillen! Ach Christus, mein Herr, sieh herab, laß hereinbrechen deinen jüngsten Tag und zerstöre des Teufels Nest zu Rom! Hier sitzt der Mensch, davon Paulus gesagt hat, der sich über dich erheben soll und in deiner Kirche sitzen, sich stellen als ein Gott, der Mensch der Sünden und Sohn der Verdammnis! Was ist päpstliche Gewalt anders, denn nur Sünde und Bosheit lehren und mehren, nur

Seelen zur Verdammnis führen unter deinem Namen und Schein.

Die Kinder von Israel mußten vor Zeiten den Eid halten, den sie den Gibeoniten, ihren Feinden, unbewußt und betrogen getan hatten. Und der König Zedekia mußte jämmerlich mit allem Volk verloren werden, darum daß er dem König zu Babylonien seinen Eid brach. Und bei uns wurde vor hundert Jahren der feine König zu Polen und Ungarn, Wladislaus, leider mit soviel seinem Volk vom Türken erschlagen, darum daß er durch päpstliche Botschaft und Kardinal sich verführen ließ und den seligen, nützlichen Vertrag und Eid, den er mit dem Türken gemacht, zerriß. Der fromme Kaiser Sigismund hatte kein Glück mehr nach dem Concilio Constantiensi, darinnen er die Buben

das Geleit brechen ließ, so dem Johann Huß und Hieronymus gegeben war, und ist aller Jammer zwischen Böhmen und uns daraus erfolgt. Und zu unseren Zeiten, hilf Gott! was christliches Blut ist vergossen über den Eid und Bund, den der Papst Julius zwischen dem Kaiser Maximilian und König Ludwig von Frankreich machte und wieder zerriß? Wie möchte ich es alles erzählen, was die Päpste für Jammer angerichtet haben mit solcher teuflischen Vermessenheit, Eide und Gelübde zwischen großen Herren zu zerreißen, woraus sie einen Schimpf machen und Geld dazu nehmen. Ich hoffe, der jüngste Tag sei vor der Tür; es kann und mag ja nicht ärger werden, denn es der römische Stuhl treibt. Gottes Gebot drückt er herunter, sein Gebot er-

hebt er darüber; ist das nicht der Endchrist, so sage ein anderer, wer er sein möge! Doch davon ein andermal mehr und besser!

Zum vierundzwanzigsten. Es ist hohe Zeit, daß wir auch einmal ernstlich und mit Wahrheit der Böhmen Sache vornehmen, sie mit uns und uns mit ihnen zu vereinigen, damit einmal die greulichen Lästerungen, Haß und Neid auf beiden Seiten aufhören. Ich will meiner Torheit nach als der erste mein Gutdünken vorlegen, mit Vorbehalt eines jeglichen besseren Verständnisses.

Zum ersten müssen wir wahrlich die Wahrheit bekennen und unser Rechtfertigen lassen und den Böhmen etwas zugeben, nämlich daß Johann Huß und Hieronymus von Prag zu Konstanz

wider päpstliches, kaiserliches Geleit und Eid verbrannt sind, womit wider Gottes Gebot geschehen und die Böhmen hoch zur Bitterkeit verursacht sind; und wiewohl sie vollkommen gewesen sein sollten und solches schweres Unrecht und Gottesungehorsam von den Unsern gelitten haben, so sind sie doch nicht schuldig gewesen, solches zu billigen und als recht getan zu bekennen. Ja, sie sollten noch heutigen Tages darob Leib und Leben lassen, ehe sie bekennen sollten, daß es recht sei, kaiserliches, päpstliches, christliches Geleit zu brechen und treulos dawider zu handeln. Darum wiewohl es der Böhmen Ungeduld ist, so ist doch mehr des Papstes und der Seinen Schuld all der Jammer, all der Irrtum und das Seelenverderben, das seit demselben Konzilio erfolgt ist.

Ich will hier Johann Huß' Artikel nicht richten noch seinen Irrtum verfechten, wiewohl mein Verstand noch nichts Irriges bei ihm gefunden hat, und ich es fröhlich glauben mag, daß die nichts Gutes gerichtet noch redlich verdammt haben, die durch ihren treulosen Handel christliches Geleit und Gottes Gebot übertreten; ohne Zweifel sind sie mehr vom bösen Geist denn vom heiligen Geist besessen gewesen. Es wird niemand daran zweifeln, daß der heilige Geist nicht wider Gottes Gebot handelt; auch ist niemand so unwissend, daß Geleit- und Treuebrechen wider Gottes Gebot sei, ob sie gleich dem Teufel selbst, geschweige einem Ketzer zugesagt wären. So ist auch offenbar, daß Johann Huß und den Böhmen solches Geleit zugesagt ist und nicht ge-

halten, sondern er darüber verbrannt. Ich will auch Johann Huß nicht zu einem Heiligen noch Märtyrer machen, wie etliche Böhmen tun, ob ich gleich bekenne, daß ihm Unrecht geschehen und sein Buch und Lehre unrecht verdammt ist; denn Gottes Gerichte sind heimlich und erschrecklich, die niemand denn er selbst allein offenbaren und ausdrücken soll. Das will ich nur sagen: er sei ein Ketzer, wie böse er immer sein möchte, so hat man ihn doch mit Unrecht und wider Gott verbrannt, und soll die Böhmen nicht dringen, solches zu billigen, oder wir kommen sonst nimmermehr zur Einigkeit. Es muß uns die öffentliche Wahrheit einig machen und nicht die Eigensinnigkeit. Es hilft nicht, daß sie zu der Zeit vorgewendet haben, daß einem Ketzer das

Geleit nicht zu halten sei. Das ist ebensoviel gesagt: man soll Gottes Gebot nicht halten, auf daß man Gottes Gebot halte. Es hat sie der Teufel toll und töricht gemacht, daß sie nicht gesehen haben, was sie geredet oder getan haben. Geleit halten hat Gott geboten. Das sollte man halten, obgleich die Welt untergehen sollte, geschweige denn einen Ketzer loszuwerden. So sollte man die Ketzer mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden, wie die alten Väter getan haben. Wenn es Kunst wäre, mit Feuer Ketzer zu überwinden, so wären die Henker die gelehrtesten Doktoren auf Erden; wir brauchten auch nicht mehr zu studieren, sondern welcher den anderen mit Gewalt überwände, möchte ihn verbrennen.

Zum andern, daß Kaiser und Fürsten etliche fromme, verständige Bischöfe und Gelehrte hineinschickten, beileibe keinen Kardinal noch päpstliche Botschaft noch Ketzermeister, denn dieses Volk ist mehr denn zuviel ungelehrt in christlichen Sachen; sie suchen auch nicht der Seelen Heil, sondern, wie des Papstes Heuchler alle tun, ihre eigene Gewalt, Nutzen und Ehre. Sie sind auch die Häupter dieses Jammers zu Konstanz gewesen. Das sollten dieselben Geschickten bei den Böhmen erkunden, wie es um ihren Glauben stünde, ob es möglich wäre, alle ihre Sekten in eine zu bringen. Hier soll sich der Papst um der Seele willen eine Zeitlang seiner Obrigkeit entäußern und nach dem Statut des allerchristlichsten Konzilii Niceni den Böhmen zulassen, einen Erz-

bischof zu Prag aus ihnen selbst zu wählen, welchen der Bischof zu Olmütz in Mähren oder der Bischof zu Gran in Ungarn oder der Bischof von Gnesen in Polen oder der Bischof zu Magdeburg in Deutschland bestätige. Es ist genug, wenn er von dieser einem oder zweien bestätigt wird, wie zu den Zeiten S. Cypriani geschah. Der Papst hat solches keines zu wehren; wehrt er es aber, so tut er als ein Wolf und Tyrann, und soll ihm niemand folgen und sein Bannen mit einem Widerbannen zurücktreiben.

Doch wenn man S. Peters Stuhl zu Ehren solches tun will mit Wissen des Papstes, laß ich das geschehen, sofern daß die Böhmen nicht einen Heller darum geben, und sie der Papst nicht ein Haar breit verpflichte und unterwerfe

mit Eiden und Verbündnis seiner Tyranneien, wie er allen anderen Bischöfen wider Gott und Recht tut. Will er sich nicht an der Ehre genügen lassen, daß sein Gewissen darum befragt wird, so lasse man ihn mit seinen eigenen Rechten, Gesetzen und Tyranneien ein gutes Jahr haben, und lasse es genug sein an der Erwählung, und das Blut aller Seelen, so in Fährlichkeit bleiben, über seinen Hals schreien. Denn niemand soll Unrecht bewilligen; es ist genug, der Tyrannei die Ehre erboten zu haben. Wenn es je nicht anders sein mag, kann noch wohl des gemeinen Volks Erwählung und Bewilligung einer tyrannischen Bestätigung gleich gelten; doch hoffe ich, es soll nicht Not haben. Es werden doch zuletzt etliche Römer oder fromme Bischöfe und Ge-

lehrte päpstliche Tyrannei merken und wehren.

Ich will auch nicht raten, daß man sie zwinge, beiderlei Gestalt des Sakraments abzutun, dieweil dasselbe nicht unchristlich noch ketzerisch ist, sondern lasse sie bleiben, wo sie wollen in derselben Weise; doch daß der neue Bischof darob sei, daß nicht Uneinigkeit um solche Weise sich erhebe, sondern sie gütlich unterweise, daß keines Irrtum sei; gleichwie es nicht Zwietracht machen soll, daß die Priester anderweit sich kleiden und gebärden denn die Laien. Desselben gleichen, wenn sie nicht römische geistliche Gesetze aufnehmen wollten, soll man sie auch nicht dringen, sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln. Denn christlicher

Glaube und Stand kann wohl bestehen ohne des Papstes unerträgliche Gesetze, ja er kann nicht wohl bestehen, es seien denn der römischen Gesetze weniger oder keine. Wir sind in der Taufe frei geworden und allein göttlichen Worten untertan. Warum soll uns ein Mensch in seine Worte gefangen nehmen? Wie S. Paulus sagt: „Ihr seid frei geworden, werdet ja nicht Knechte der Menschen", d. i. derer, die mit Menschengesetzen regieren.

Wenn ich wüßte, daß die Pikarden keinen Irrtum im Sakrament des Altares hätten, denn daß sie glauben, es sei wahrhaft Brot und Wein natürlich da, doch darunter wahrhaftig Fleisch und Blut Christi, wollte ich sie nicht verwerfen, sondern unter den Bischof zu Prag kommen lassen. Denn es ist

nicht ein Artikel des Glaubens, daß Brot und Wein nicht wesentlich und natürlich sei im Sakrament, welches ein Wahn des S. Thomas und des Papstes ist, sondern das ist ein Artikel des Glaubens, daß in dem natürlichen Brot und Wein wahrhaftig natürlich Fleisch und Blut Christi sei. So sollte man beider Seiten Wahn dulden, bis daß sie eins würden, dieweil keine Fährlichkeit darin liegt, ob du glaubst, daß Brot da sei oder nicht. Denn wir müssen vielerlei Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind. Wo sie aber anders glaubten, wollte ich sie lieber draußen wissen, doch sie in der Wahrheit unterweisen.

Was mehr an Irrtum und Zwiespältigkeit in Böhmen erfunden würde, sollte man dulden, bis der Erzbischof

wieder eingesessen sei und mit der Zeit den Haufen wieder zusammenbrächte in einträchtiger Lehre. Es will fürwahr nicht mit Gewalt noch mit Trotzen noch mit Eilen wieder versammelt werden. Es muß Weile und Sanftmütigkeit hier sein. Mußte doch Christus so lange mit seinen Jüngern umgehen und ihren Unglauben tragen, bis sie seiner Auferstehung glaubten. Wäre nur wieder ein ordentlicher Bischof und Regiment darinnen ohne römische Tyranneien, ich hoffte, es sollte schier besser werden.

Die zeitlichen Güter, die der Kirche gewesen sind, sollten nicht aufs strengste wiedergefordert werden; sondern dieweil wir Christen sind, und ein jeglicher dem anderen zu helfen schuldig ist, haben wir wohl Macht, um der Einigkeit willen ihnen dieselben zu geben und zu

lassen vor Gott und der Welt. Denn Christus sagt: „Wenn zwei miteinander eins sind auf Erden, da bin ich in ihrer Mitte.“ Wollte Gott, wir täten auf beiden Seiten dazu und reichten mit brüderlicher Demut einer dem andern die Hand und steiften uns nicht auf unsere Gewalt oder Recht! Die Liebe ist mehr und nötiger denn das Papsttum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Papsttum sein mag. Ich will hiermit das Meine dazu getan haben. Hindert es der Papst oder die Seinen, sie werden Rechenschaft darum geben, daß sie wider die Liebe Gottes mehr das Ihre denn das ihres Nächsten gesucht haben. Es sollte der Papst sein Papsttum, all sein Gut und Ehre verlieren, wo er eine Seele damit erretten möchte. Nun aber ließe er eher die Welt

untergehen, ehe er ein Haar breit seiner vermessenen Gewalt abbrechen ließe, und will dennoch der Heiligste sein. Hiermit bin ich entschuldigt.

Zum fünfundzwanzigsten. Die Universitäten bedürften auch wohl einer guten, starken Reformation. Ich muß es sagen, es verdrieße, wen es will. Ist doch alles, was das Papsttum eingesetzt und ordiniert hat, nur darauf gerichtet, Sünde und Irrtum zu mehren! Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders denn bisher geordnet sind, sonst als wie das Buch der Makkabäer sagt: „Gymnasia Epheborum et Graecae gloriae", darinnen ein freies Leben geführt, wenig heilige Schrift und christlicher Glaube gelehrt wird, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regiert, auch weiter

denn Christus. Hier wäre nun mein Rat, daß die Bücher des Aristoteles: Physicorum, Metaphysica, De anima, Ethicorum, welche bisher für die besten gehalten sind, ganz abgetan würden mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts darin gelehrt werden kann weder von natürlichen noch geistlichen Dingen. Dazu hat seine Meinung niemand bisher verstanden, und mit unnützer Arbeit, Studieren und Kosten sind soviel edle Zeit und Seelen umsonst beladen gewesen. Ich darf es sagen, daß ein Töpfer mehr Kunst hat von natürlichen Dingen, denn in jenen Büchern geschrieben steht. Es tut mir in meinem Herzen wehe, daß der verdammte, hochmütige, schalkhafte Heide mit seinen falschen Worten so viele der besten

Christen verführt und genarrt hat. Gott hat uns also mit ihm geplagt um unserer Sünde willen.

Lehrt doch der elende Mensch in seinem besten Buche „de anima", daß die Seele mit dem Körper sterblich sei, wiewohl viele mit vergeblichen Worten ihn haben erretten wollen. Als hätten wir nicht die heilige Schrift, darinnen wir überreichlich von allen Dingen belehrt werden, davon Aristoteles nicht den kleinsten Geruch je empfunden hat. Dennoch hat der tote Heide überwunden und des lebendigen Gottes Bücher verhindert und fast unterdrückt, daß, wenn ich solchen Jammer bedenke, ich nicht anders achten mag, als daß der böse Geist das Studieren hereingebracht habe. Desselben gleichen ist das Buch „Ethicorum" ärger denn kein Buch,

der Gnade Gottes und christlichen Tugenden stracks entgegen, das doch auch als der besten eines gerechnet wird. O nur weit fort mit solchen Büchern von allen Christen! Es darf mir niemand auflegen, ich rede zu viel oder verwürfe, das ich nicht wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl, was ich rede; Aristoteles ist mir so wohl bekannt als dir und deinesgleichen. Ich habe ihn auch gelesen und gehört mit mehr Verstand denn S. Thomas oder Scotus, dessen ich mich ohne Hoffart rühme, und, wo es not ist, wohl beweisen kann. Ich achte nicht, daß so viele hundert Jahre lang soviel hoher Verstand darin sich abgearbeitet habe, sintemal es am Tage ist, daß wohl mehr Irrtümer mehrere hundert Jahre in der Welt und den Universitäten geblieben sind.

Das möchte ich gern leiden, daß des Aristoteles Bücher von der Logice, Rhetorice, Poetice behalten oder in eine andere kurze Form gebracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl zu reden und zu predigen. Aber die Kommentare und Sekten müßten abgetan und gleichwie Ciceronis Rhetorice ohne Kommentar und Sekten, so auch des Aristoteles Logica einförmig, ohne solchen großen Kommentar gelesen werden. Aber jetzt lernt man weder reden noch predigen daraus, und ist gänzlich eine Disputation und Müherei daraus geworden.

Daneben hätte man nun die Sprachen: Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, die mathematischen Disziplinen, Historie, welches ich Verständigern befehle, und was sich selbst wohl geben

würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete. Und fürwahr viel ist daran gelegen! Denn hier soll die christliche Jugend und unser edelstes Volk, darinnen die Christenheit bleibt, gelehrt und bereitet werden. Darum achte ich, daß kein päpstliches noch kaiserlicheres Werk geschehen möchte denn gute Reformation der Universitäten, wiederum kein teuflischeres, ärgeres Wesen denn unreformierte Universitäten.

Die Ärzte laß ich ihre Fakultäten reformieren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich und sage zum ersten, daß es gut wäre, daß das geistliche Recht von dem ersten Buchstaben bis an den letzten zugrund ausgetilgt würde, sonlich die der Dekretalen. Es ist uns übergenug in der Bibel geschrieben, wie wir uns

in allen Dingen halten sollen; so hindert solches Studieren nur die heiligen Schriften, auch schmeckt das meiste Teil nach eitel Geiz und Hoffart. Und ob schon viel Gutes darinnen wäre, sollte es dennoch billig untergehen, darum daß der Papst alle geistlichen Rechte in seines Herzens Kasten gefangen hat, so daß hinfort eitel unnütz Studieren und Betrug darinnen ist. Heute ist geistliches Recht nicht das in den Büchern, sondern was in des Papstes und seiner Schmeichler Mutwillen steht. Hast du eine Sache im geistlichen Recht aufs allerbeste gegründet, so hat der Papst darüber „Scrinium pectoris", danach muß sich alles Recht und die ganze Welt lenken. Nun regiert dasselbe Scrinium vielmal ein Bube und der Teufel selbst, und läßt sich preisen, der

heilige Geist regiere es! So geht man um mit dem armen Volk Christi, setzt ihm viele Rechte und hält keines, zwingt andere es zu halten oder mit Geld zu lösen.

Dieweil denn der Papst und die Seinen selbst das ganze geistliche Recht aufgehoben, nicht achten und sich nur nach ihrem eigenen Mutwillen über alle Welt halten, sollen wir ihnen folgen und die Bücher auch verwerfen. Warum sollten wir vergebens darin studieren? So können wir auch nimmermehr des Papstes Mutwillen, welches nun geistliches Recht geworden ist, auslernen. Ei, so fall es ganz dahin in Gottes Namen, das in des Teufels Namen sich erhoben hat, und sei kein Doctor decretorum mehr auf Erden, sondern allein Doctores scrinii papalis, das

sind: des Papstes Heuchler! Man sagt, daß kein feineres weltliches Regiment irgend sei denn bei dem Türken, der doch weder geistliches noch weltliches Recht hat, sondern allein seinen Alkoran; so müssen wir bekennen, daß kein schändlicheres Regiment ist denn bei uns durch geistliches und weltliches Recht, so daß kein Stand mehr natürlicher Vernunft, geschweige der heiligen Schrift gemäß geht.

Das weltliche Recht, hilf Gott! Wie ist das auch eine Wildnis worden! Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist denn das geistliche, an welchem außer dem Namen nichts Gutes ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Fürwahr, vernünftige Regenten neben der heiligen Schrift wären übrig Recht genug, wie S. Paul,

1. Kor. 6, sagt: „Ist niemand unter euch, der da möge seines Nächsten Sache richten, daß ihr vor heidnischen Gerichten hadern müßt?“ Es dünkt mich gleich, als wenn das Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten vorgezogen werden und die kaiserlichen nur zur Not gebraucht. Und wollte Gott, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat, es also auch mit eigenen kurzen Rechten regiert würde, wie sie regiert gewesen sind, ehe solche Rechte erfunden sind, und noch ohne sie viele Lande regiert werden! Die weitläufigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute und mehr Hindernis denn Förderung der Sachen. Doch ich hoffe, es sei diese Sache schon von anderen besser bedacht und

angesehen, denn ich es anbringen kann.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Arbeit gesetzt, lassen die Bibel wohl ruhen und lesen Sententias. Ich meine, die Sententiae sollten der Anfang sein für die jungen Theologen und die Bibel den Doctoribus bleiben. So ist es umgekehrt, die Bibel ist das erste; die fährt mit dem Baccalaureat dahin; und die Sentenzen sind das letzte, die bleiben mit dem Doktorat ewiglich, dazu mit solcher heiligen Pflicht, daß die Bibel wohl lesen mag, der nicht Priester ist, aber die Sententias muß ein Priester lesen. Es könnte wohl ein ehelicher Mann Doktor in der Bibel sein, wie ich sehe, aber gar nicht in den Sententiis! Was sollte uns an Glück widerfahren, wenn wir so verkehrt handeln und die Bibel,

das heilige Gotteswort, so hintan setzen? Dazu gebietet der Papst mit vielen gestrengen Worten, seine Gesetze in den Schulen und Gerichten zu lesen und zu brauchen, aber des Evangelii wird wenig gedacht. Also tut man auch, daß das Evangelium in Schulen und Gerichten wohl müßig unter der Bank im Staube liegt, auf daß des Papstes schädliche Gesetze nur allein regieren mögen.

So wir denn den Namen und Titel haben, daß wir Lehrer der heiligen Schrift heißen, sollten wir wahrlich dem Namen nach gezwungen sein, die heilige Schrift und keine andere zu lehren, wiewohl auch der hochmütige, aufgeblasene Titel zu viel ist, daß ein Mensch sich rühmen und krönen lassen soll als einen Lehrer der heiligen Schrift. Doch wäre es zu dulden, wenn das Werk den

Namen bestätigte. Nun aber, so die Sententiae allein herrschen, findet man mehr heidnischen und menschlichen Dünkel denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie wollen wir ihm nun tun? Ich weiß hier keinen andern Rat denn ein demütig Gebet zu Gott, daß uns derselbe Doctores der Theologiae gebe. Doctore der Kunst, der Arznei, der Rechte, der Sententien mögen der Papst, Kaiser und Universitäten machen: aber sei nur gewiß, einen Doktor der heiligen Schrift wird dir niemand machen denn allein der heilige Geist vom Himmel, wie Christus sagt, Joh. 6: „Sie müssen alle von Gott selber gelehrt sein." Nun fragt der heilige Geist nicht nach roten oder braunen Baretten oder was des Prangens ist, auch nicht ob einer jung oder alt,

Laie oder Pfaff, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sei; ja er redete vor Zeiten durch eine Eselin wider den Propheten, der drauf ritt. Wollte Gott, wir wären sein würdig, daß uns solche Doktoren gegeben würden, sie wären Laien oder Priester, ehelich oder Jungfrauen; wiewohl man nun den heiligen Geist zwingen will in den Papst, Bischöfe und Doktoren, so doch kein Zeichen noch Schein ist, daß er bei ihnen sei.

Die theologischen Bücher müßte man auch vermindern und die besten erlesen; denn viele Bücher machen nicht gelehrt, viel Lesen auch nicht, sondern gute Dinge und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu. Ja, es sollten aller h. Väter Schriften nur eine Zeitlang gelesen werden, um dadurch in die Schrift zu

kommen. So lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben und nimmer in die Schrift kommen, damit wir denen gleich sind, die die Wegezeichen ansehen und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns in die Schrift hineinführen wollen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus, so doch allein die Schrift unser Weingarten ist, darinnen wir alle uns üben und arbeiten sollten.

Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und allgemeinste Lektion die heilige Schrift sein und für die jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darinnen des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre auf deutsch oder latei-

nisch. Fürwahr die Schulen-, Manns- und Frauenklöster, sind vor Zeiten daraufhin angefangen aus gar löblicher, christlicher Meinung, wie wir von S. Agnes und mehr Heiligen lesen. Da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und es stand ganz wohl in der Christenheit. Aber nun ist nicht mehr denn Beten und Singen daraus geworden. Sollte nicht billig ein jeglicher Christenmensch bei seinen neun oder zehn Jahren das ganze heilige Evangelium wissen, darinnen sein Name und Leben steht? Lehrt doch eine Spinnerin und Nähterin ihrer Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren. Aber nun wissen das Evangelium auch die großen gelehrten Prälaten und Bischöfe selbst nicht.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns zu re-

gieren und zu unterweisen befohlen ist! Und schwere Rechnung muß dafür gegeben werden, daß wir ihnen das Wort Gottes nicht vorlegen; es geschieht ihnen, wie Jeremias sagt, Klagel. 2: „Meine Augen sind vor Weinen müde geworden, mein Eingeweide ist erschrocken, meine Leber ist ausgeschüttet auf die Erde um des Verderbens willen der Tochter meines Volks, da die Jungen und Kindlein verdarben auf allen Gassen der ganzen Stadt; sie sprachen zu ihren Müttern: wo ist Brot und Wein? und verschmachteten als die Verwundeten auf der Straße der Stadt und gaben den Geist auf im Schoß ihrer Mütter.“ Diesen elenden Jammer sehen wir nicht, wie jetzt auch das junge Volk mitten in der Christenheit verschmachtet und er-

bärmlich verdirbt, weil ihm das Evangelium gebricht, das man mit ihnen immer treiben und üben sollte.

Wir sollten auch, wo die hohen Schulen fleißig in der heiligen Schrift wären, nicht jedermann dahin schicken, wie jetzt geschieht, da man nur nach der Menge fragt, und ein jeder einen Doktor haben will, sondern allein die allergeschicktesten, in den kleinen Schulen zuvor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rat einer Stadt acht haben sollte und nicht zulassen andere zu senden denn wohl Geschickte. Wo aber die heilige Schrift nicht regiert, da rate ich fürwahr niemand, daß er sein Kind hintue. Es muß verderben alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt; darum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schulen. Es

ist niemandes Schuld denn des Papstes, der Bischöfe und Prälaten, denen solcher Nutzen des jungen Volkes befohlen ist. Denn die hohen Schulen sollen eitel hochverständige Leute in der Schrift erziehen, die da Bischöfe und Pfarrer werden möchten, an der Spitze zu stehen wider die Ketzer und Teufel und alle Welt. Aber wo findet man das? Ich habe große Sorge, die hohen Schulen sind große Pforten der Hölle, so sie nicht emsiglich die heilige Schrift üben und in das junge Volk treiben.

Zum sechsundzwanzigsten. Ich weiß wohl, daß der römische Haufe wird vorwenden und hoch aufblasen, wie der Papst das heilige römische Reich von dem griechischen Kaiser genommen und an die Deutschen gebracht habe, für welche Ehre und Wohltat er billig

Untertänigkeit, Dank und alles Gute an den Deutschen verdient und erlangt haben soll. Derhalben sie vielleicht allerlei Vornehmen, sie zu reformieren, in den Wind zu schlagen sich unterwinden werden und nichts ansehen lassen denn solche Begabungen des römischen Reichs. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen teuern Kaiser so mutwillig und übermütig verfolgt und gedrückt, daß es ein Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit sich selbst zu Oberherren aller weltlichen Gewalt und Obrigkeit gemacht wider das heilige Evangelium, darum ich auch davon reden muß.

Es ist ohne Zweifel, daß das rechte römische Reich, davon die Schrift der Propheten, 4. Mos. 24, und Daniel, verkündet haben, längst zerstört ist und

ein Ende hat, wie Bileam, 4. Mos. 24, klar verkündigt hat, da er sprach: „Es werden die Römer kommen und die Juden zerstören; und danach werden sie auch untergehen.“ Und das ist geschehen durch die Goten, sonderlich aber da des Türken Reich vor tausend Jahren angegangen ist; und also ist mit der Zeit abgefallen Asia und Afrika, danach ist Francia, Hispania, zuletzt Venedig aufgekommen, und nichts mehr zu Rom geblieben von der vorigen Gewalt.

Da nun der Papst die Griechen und den Kaiser zu Konstantinopel, der erblich römischer Kaiser war, nicht nach seinem Mutwillen zwingen konnte, hat er ein solches Fündlein erdacht, ihn desselben Reichs und Namens zu berauben und es den Deutschen, die zu

der Zeit streitbar und guten Rufes reich waren, zuzuwenden, damit sie des römischen Reichs Gewalt unter sich brächten, und es von ihren Händen zu Lehen ginge. Und es ist auch also geschehen. Dem Kaiser zu Konstantinopel ist es genommen und uns Deutschen der Name und Titel desselben zugeschrieben; wir sind damit des Papstes Knechte geworden, und es ist nun ein anderes römisches Reich, das der Papst auf die Deutschen gebaut hat. Denn jenes, das erste, ist längst, wie gesagt, untergegangen.

Also hat nun der römische Stuhl seinen Mutwillen: Rom eingenommen, den Deutschen Kaiser herausgetrieben und mit Eiden verpflichtet, nicht drinnen zu Rom zu wohnen. Er soll römischer Kaiser sein und dennoch Rom nicht innehaben, dazu allezeit in des

Papstes und der Seinen Mutwillen hangen und weben, daß wir den Namen haben und sie das Land und die Städte. Denn sie haben allezeit unsere Einfältigkeit mißbraucht zu ihrem Übermut und Tyrannei und heißen uns tolle Deutsche, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen.

Nun wohlan! Gott dem Herrn ist es ein kleines Ding, Reiche und Fürstentümer hin und herzuwerfen: er ist so freigebig mit denselben, daß er zuweilen einem bösen Buben ein Königreich gibt und es einem Frommen nimmt, zuweilen durch Verräterei böser, untreuer Menschen, zuweilen durch Erben; wie wir das von dem Königreich Perserland, Griechenland und fast allen Reichen lesen, und Dan. 2 und 4 sagt: „Er wohnet im Himmel, der über alle

Dinge herrscht, und er allein ist es, der die Königreiche versetzt, hin und herwirft und macht." Darum, wie niemand das für etwas Großes achten kann, daß ihm ein Reich zugeteilt wird, sonderlich so er ein Christ ist, so mögen wir Deutschen auch nicht hochfahren, daß uns ein neues römisches Reich zugewendet ist. Denn es ist vor seinen Augen eine schlechte Gabe, die er mehrmal den Alleruntüchtigsten gibt, wie Dan. 4 sagt: „Alle, die auf Erden wohnen, sind vor seinen Augen wie das Nichts", und er hat Gewalt in allen Reichen der Menschen, sie zu geben, welchem er will.

Wiewohl nun der Papst mit Gewalt und Unrecht das römische Reich oder des römischen Reichs Namen dem rechten Kaiser geraubt und uns Deutschen

zugewendet hat, so ist es doch gewiß, daß Gott die Papstbosheit hierin gebraucht hat, der deutschen Nation ein solches Reich zu geben und nach dem Fall des ersten römischen Reiches ein anderes, das jetzt steht, aufzurichten. Und wiewohl wir der Päpste Bosheit hierinnen nicht Ursache gegeben, noch ihre falschen Gesuche und Meinungen verstanden, haben wir doch durch päpstliche Tücke und Schalkheit mit unzähligem Blutvergießen, mit Unterdrückung unserer Freiheit, mit Zusatz und Raub aller unserer Güter, sonderlich der Kirchen und Pfründen, mit Oulden unsäglicher Trügerei und Schmach solches Reich leider allzu teuer bezahlt. Wir haben des Reichs Namen, aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und alles, was wir

haben. So soll man die Deutschen täuschen und mit Tauschen täuschen! Das haben die Päpste gesucht, daß sie gern Kaiser gewesen wären; und da sie das nicht haben schicken können, haben sie sich doch über die Kaiser gesetzt.

Dieweil denn durch Gottes Schickung und böser Menschen Gesuch ohne unsere Schuld das Reich uns gegeben ist, will ich nicht raten, dasselbe fahren zu lassen, sondern in Gottes Furcht, solange es ihm gefällt, redlich zu regieren. Denn, wie gesagt, es liegt ihm nichts daran, wo ein Reich herkommt, er will es dennoch regiert haben. Haben es die Päpste unredlich andern genommen, so haben wir es doch nicht unredlich gewonnen. Es ist uns durch böswillige Menschen aus Gottes Willen gegeben; denselben sehen wir mehr an

denn der Päpste falsche Meinung, die sie darin gehabt, selbst Kaiser und mehr denn Kaiser zu sein und uns nur mit dem Namen zu äffen und zu spotten.

Der König zu Babylonien hatte sein Reich auch mit Rauben und Gewalt genommen; dennoch wollte Gott dasselbe regiert haben durch die heiligen Fürsten Daniel, Ananja, Asarja, Misael. Viel mehr will er von den christlichen deutschen Fürsten dieses Reich regiert haben, es habe es der Papst gestohlen oder geraubt oder von neuem gemacht. Es ist alles Gottes Ordnung, welche eher geschehen ist, denn wir darum gewußt haben.

Derhalben mag sich der Papst und die Seinen nicht rühmen, daß sie deutscher Nation groß gut getan haben mit Verleihung dieses römischen Reichs.

Zum ersten darum, daß sie nichts Gutes uns darinnen gegönnt, sondern unsere Einfältigkeit dabei mißbraucht haben, ihren Übermut wider den rechten römischen Kaiser zu Konstantinopel zu stärken, dem der Papst solches genommen hat wider Gott und Recht, daß er keine Gewalt hatte.

Zum anderen, weil der Papst dadurch nicht uns, sondern sich selbst das Kaisertum zuzueignen gesucht hat, sich zu unterwerfen alle unsere Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seele, und durch uns (wo es Gott nicht gewehrt hätte) alle Welt, wie er das klar in seinen Dekretalen selbst erzählt und mit manchen bösen Tücken an vielen deutschen Kaisern versucht hat. Also sind wir Deutsche hübsch deutsch gelehrt: da wir vermeinet, Herren zu werden, sind wir

der allerlistigsten Tyrannen Knechte geworden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaisertums, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst. So frißt der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

So helfe uns Gott, der solches Reich (wie gesagt) uns durch listige Tyrannen zugeworfen und zu regieren befohlen hat, daß wir auch dem Namen, Titel und Wappen Folge tun und unsere Freiheit erretten, und die Römer einmal sehen lassen, was wir durch sie von Gott empfangen haben! Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaisertum zugewendet; wohlan, so sei es also, lasse man es ja sein, so gebe der Papst her Rom und alles, was er vom Kaisertum hat, lasse unser Land frei von seinem

unerträglichen Schätzen und Schinden, gebe wieder unsere Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele und lasse es ein Kaisertum sein, wie einem Kaisertum gebührt, auf daß seinen Worten und Vorgeben genug geschehe.

Will er aber das nicht tun, was spiegelficht er denn mit seinen falschen erdichteten Worten und Gespugnissen? Ist es seiner nicht genug gewesen, durch so viel hundert Jahre die edle Nation so gröblich an der Nase herumzuführen ohne alles Aufhören? Es folgt nicht, daß der Papst über den Kaiser sein sollte, darum daß er ihn krönt oder macht. Denn der Prophet S. Samuel salbte und krönte den König Saul und David auf göttlichen Befehl, und war doch ihnen untertan. Und der Prophet Nathan salbte den König Salomo, war

darum nicht über ihn gesetzt. Item: S. Elisa ließ seiner Knechte einen den König Jehu von Israel salben; dennoch blieben sie unter ihm gehorsam. Und es ist noch nie geschehen in aller Welt, daß der über den König wäre, der ihn weihet oder krönet, denn allein durch den Papst.

Nun läßt er sich selbst durch drei Kardinäle zum Papst krönen, die unter ihm sind und ist doch nichtsdestoweniger über sie. Warum sollte er denn wider sein eigenes Exempel und aller Welt und Schrift Abung und Lehre sich über weltliche Gewalt oder Kaisertum allein darum erheben, daß er ihn krönt oder weiht? Es ist genug, daß er über ihn ist in göttlichen Sachen, das ist in Predigen, Lehren und Sakramentreichen, in welchen auch ein jeglicher

Bischof und Pfarrer über jedermann ist, gleichwie S. Ambrosius in dem Stuhl über Kaiser Theodosius und der Prophet Nathan über David und Samuel über Saul. Darum laßt den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein und nicht seine Gewalt noch Schwert niederdrücken durch solches blindes Vorgeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie ausgenommen über das Schwert in allen Dingen regieren.

Zum siebenundzwanzigsten. Damit sei genug gesagt von den geistlichen Gebrechen; man wird und kann ihrer mehr finden, wo diese recht angesehen würden. Wollen auch der weltlichen einen Teil anzeigen. Zum ersten wäre hoch not ein allgemeines Gebot und Gewilligung deutscher Nation wider den überschwenglichen Überfluß

und die Kostbarkeit der Kleidung, dadurch so viel Adel und reiches Volk verarmt. Hat doch Gott uns wie anderen Landen genug gegeben Wolle, Haar, Flachs und alles, das zur ziemlichen ehrlichen Kleidung einem jeglichen Stand redlich dient, daß wir nicht bedürften, so greulichen, großen Schatz für Seide, Samt, Goldsachen und was der ausländischen Ware ist so vergeuderisch zu verschütten. Ich achte, wenn schon der Papst mit seiner unerträglichen Schinderei uns Deutsche nicht beraubte, hätten wir dennoch mehr wie zuviel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Samtkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein jeglicher dem andern gleich sein will und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir verdienen, erregt und gemehrt wird,

welches alles und vielmehr Jammer wohl nachbliebe, so der Vorwitz uns an den von Gott gegebenen Gütern dankbarlich begnügen ließe.

Desselben gleichen wäre auch Not, zu verringern die Spezerei, das auch der großen Schiffe eins ist, darinnen das Geld aus deutschen Landen geführt wird. Es wächst uns ja von Gottes Gnaden mehr Essen und Trinken, und ebenso köstlich und gut, als irgendeinem andern Land. Ich werde hier vielleicht närrische und unmögliche Dinge vorbringen, als wollte ich den größten Handel, die Kaufmannschaft, niederlegen. Aber ich tue das meine. Wird es nicht in der Gemeine gebessert, so bessere sich selbst, wer es tun will. Ich sehe nicht viel guter Sitten, die je in ein Land durch Kaufmann-

schaft gekommen sind, und Gott ließ vor Zeiten sein Volk Israel darum von dem Meere entfernt wohnen und nicht viel Kaufmannschaft treiben.

Aber das größte Unglück deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf. Wo der nicht wäre, müßte mancher seine Seide, Samt, Goldsachen, Spezerei und allerlei Prangen wohl ungekauft lassen. Er hat nicht viel über hundert Jahre bestanden und hat schon oft alle Fürsten, Stifte, Städte, Adel und Erben in Armut, Jammer und Verderben gebracht; sollte er noch hundert Jahre stehen, so wäre es nicht möglich, daß Deutschland einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich untereinander fressen. Der Teufel hat ihn erdacht, und der Papst mit seiner Bestätigung aller Welt wehe getan.

Darum bitte ich und rufe hier: sehe ein jeglicher sein eigen, seiner Kinder und Erben Verderben an, das ihm nicht vor der Tür, sondern schon im Hause rumort, und tue dazu Kaiser, Fürsten, Herren und Städte, daß dieser Kauf nur schleunigst verdammt und hinfort verwehrt werde, unangesehn ob der Papst und all sein Recht oder Unrecht dawider sei, es seien Lehen oder Stifte darauf gegründet. Es ist besser ein Lehen in einer Stadt mit redlichen Erbgütern oder Zins gestiftet denn hundert auf den Zinskauf, ja ein Lehen auf dem Zinskauf ist ärger und schwerer denn zwanzig auf Erbgütern. Fürwahr es muß der Zinskauf eine Figur und Anzeichen dafür sein, daß die Welt mit schweren Sünden dem Teufel verkauft sei, daß zugleich zeitli-

ches und geistliches Gut uns gebrechen muß. Noch merken wir nichts.

Hier müßte man wahrlich auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ist es möglich, daß es sollte göttlich und recht zugehen, daß bei eines Menschen Leben auf einen Haufen so große königliche Güter gebracht werden sollten? Ich weiß die Rechnung nicht. Aber das verstehe ich nicht, wie man mit hundert Gulden des Jahres zwanzig erwerben kann, ja mit einem Gulden den andern; und das alles nicht aus der Erde oder von dem Vieh, wo das Gut nicht in menschlichem Witz, sondern in Gottes Gebenedeiung steht. Ich befehle das den Weltverständigen. Ich als ein Theologus habe nicht mehr daran zu strafen denn das böse ärgerliche Ansehen, da-

von S. Paulus sagt: „Hütet euch vor allem bösen Ansehen oder Schein!“ Das weiß ich wohl, daß es viel göttlicher wäre, Ackerwerk zu mehren und Kaufmannschaft zu mindern, und daß die viel besser tun, die der Schrift nach die Erde bearbeiten und ihre Nahrung daraus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist in Adam: „Vermaledeiet sei die Erde, wenn du darinnen arbeitest, sie soll dir Disteln und Dornen tragen, und im Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brot.“ Es ist noch viel Land, das nicht umgetrieben und geehret ist.

Es folgt nach der Mißbrauch des Fressens und Saufens, davon wir Deutschen als einem besonderen Laster keinen guten Ruf haben in fremden Landen. Mit Predigen ist dem hinfort

nimmer zu raten, so sehr ist es eingerissen und hat überhand genommen. Es wäre der Schade am Gut das geringste, wenn die folgenden Laster: Mord, Ehebruch, Stehlen, Gottesunehre und alle Untugend nicht folgten. Es mag das weltliche Schwert hier etwas wehren, sonst wird es gehen, wie Christus sagt: daß der jüngste Tag kommen wird wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freien und buhlen, bauen und pflanzen, kaufen und verkaufen; wie es denn jetzt so stark geht, daß ich fürwahr hoffe, der jüngste Tag sei vor der Tür, ob man es wohl am wenigsten gedenkt.

Zuletzt: ist das nicht ein jämmerliches Ding, daß wir Christen unter uns halten sollen freie, gemeine Frauenhäuser, so wir alle zur Keuschheit getauft sind?

Ich weiß wohl, was etliche dazu sagen, und daß es nicht eines Volkes Gewohnheit geworden ist, daß sie auch schwerlich abzubringen sind, daß dazu besser ein solches Haus sei, denn eheliche und Jungfrauen-Personen oder noch ehrliche zuschanden zu machen. Sollten aber hier nicht weltliches und christliches Regiment denken, wie man demselben mit solcher heidnischen Weise nicht zuvorkommen kann? Hat das Volk von Israel bestehen können ohne solchen Unfug, wie sollte das Christenvolk nicht auch soviel tun können? Ja, wie halten sich viele Städte, Märkte, Flecken und Dörfer ohne solche Häuser? Warum sollten sich große Städte nicht auch halten?

Ich will aber damit und mit anderen oben angezeigten Stücken angesagt

haben, wie viele guter Werke die weltliche Obrigkeit tun könnte und was aller Obrigkeit Amt sein sollte, dadurch ein jeglicher lerne, wie schrecklich es sei, zu regieren und obenan zu sitzen. Was hilfe es, daß ein Oberherr für sich selbst so heilig wäre als S. Peter, wo er nicht den Untertanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenkt? Wird ihn doch seine Obrigkeit verdammen, denn die Obrigkeit ist schuldig, der Untertanen Bestes zu suchen. Wenn aber die Obrigkeit darauf dächte, wie man das junge Volk ehelich zusammenbrächte, würde die Hoffnung ehelichen Standes einem jeglichen sehr wohl helfen zu tragen und zu wehren der Anfechtungen.

Aber jetzt geht es, daß jedermann zur Pfafferei und Möncherei gezogen wird, unter welchen, ich besorge, der

Hundertste keine andere Ursache hat denn das Suchen nach Nahrung und den Zweifel, im ehelichen Leben sich zu erhalten. Darum sind sie zuvor wild genug und wollen (wie man sagt) ausbuben, so sich's vielmehr hineinbubt, wie die Erfahrung weist. Ich befinde das Sprichwort wahrhaftig: „Das Verzweifeln macht den größeren Teil der Mönche und Pfaffen"; darum geht und steht es auch, wie wir sehen.

Ich will aber treulich raten, um viele Sünden, die gröblich einreißen, zu meiden, daß weder Knabe noch Mägdlein sich zur Keuschheit oder geistlichem Leben verbinde vor dreißig Jahren. Es ist auch eine besondere Gnade, wie S. Paul sagt. Darum, welchen Gott nicht sonderlich dazu dringt, der lasse sein Geistlichwerden und Geloben anstehen.

Ja, weiter sage ich: wenn du Gott so wenig traust, daß du dich im ehelichen Stande nicht ernähren kannst, und allein um desselben Mißtrauens willen geistlich werden willst, so bitte ich dich selbst für deine eigene Seele, du wollest ja nicht geistlich werden, sondern werde eher ein Bauer, oder was du magst. Denn wo einfältiges Trauen zu Gott sein muß, zeitliche Nahrung zu erlangen, da muß freilich zehnfältiges Trauen sein, im geistlichen Stande zu bleiben. Traust du nicht, daß dich Gott zeitlich nähren möge, wie willst du ihm trauen, daß er dich geistlich erhalte? Ach, der Unglaube und Mißtrauen verdirbt alle Dinge, führt uns in allen Jammer, wie wir in allen Ständen sehen.

Es wäre wohl viel von dem elenden Wesen zu sagen. Die Jugend hat nie-

mand, der für sie sorgt. Es geht jedes hin, wie es geht, und sind ihnen die Obrigkeiten ebensoviel nütz, als wären sie nichts, so doch das die vornehmste Sorge des Papstes, der Bischöfe, Herrschaften und Konzilien sein sollte. Sie wollen fern und weithin regieren und doch nichts nütz sein. O wie seltsam Wildpret wird um dieser Sachen willen ein Herr und Oberer im Himmel sein, ob er schon Gott selbst hundert Kirchen baut und alle Toten aufweckt. Das sei diesmal genug.

Denn was der weltlichen Gewalt und dem Adel zu tun sei, habe ich meines Dünkens genugsam gesagt im Büchlein von den guten Werken. Denn sie leben auch und regieren, daß es wohl besser sein sollte. Doch ist nichts mit den weltlichen und geistlichen Mißbräuchen zu

vergleichen, wie ich daselbst angezeigt habe. Ich achte auch wohl, daß ich hoch gesungen habe, viele Dinge vorgegeben, was als unmöglich angesehen wird, viel Stücke zu scharf angegriffen. Wie soll ich ihm aber tun? Ich bin es schuldig zu sagen. Könnte ich, so wollte ich auch also tun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott; man wird mir ja nicht mehr denn das Leben nehmen können. Ich habe bisher vielmal meinen Widersachern Frieden angeboten. Aber wie ich sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das Maul immer weiter aufzutun und ihnen, weil sie nicht mäßig sind, genug zu geben, zu reden, bellen, schreien und schreiben. Wohlan, ich weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen; juckt sie das Ohr; ich will es ihnen auch singen und die

Noten aufs höchste stimmen. Verstehst mich wohl, liebes Rom, was ich meine?

Auch habe ich mein Schreiben vielmals auf Erkenntnis und Verhör erboten. Das hat alles nicht geholfen. Wiewohl auch ich weiß, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden muß verdammt und allein von Christo im Himmel gerechtfertigt werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen und der Christenheit Sache allein von Gott gerichtet werden muß; ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern allezeit ist der Widerpart zu groß und stark gewesen. Es ist auch meine allergrößte Sorge und Furcht, daß meine Sache unverdammt bleiben möchte, daran ich gewißlich erkennte, daß sie Gott noch nicht gefalle. Darum laß nur frisch einher-

gehen, es sei Papst, Bischof, Pfaff, Mönch oder Gelehrte; sie sind das rechte Volk, die da die Wahrheit verfolgen sollen, wie sie allzeit getan haben. Gott gebe uns allen einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Mut, der armen Kirche das Beste zu tun. Amen.

Zu Wittenberg im Jahre 1520.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Luther · An den christlichen Adel